

# funzel

# 2

Es lohnt sich,  
mal reinzuschauen



# DIE FUNZEL

Unabhängige  
Schülerzeitschrift  
am Wielandgymnasium  
Biberach an der Riß

Nr. 2 1969, 17. Jahrgang

Die „Funzel“ wird von der Schülerschaft  
des Wielandgymnasiums herausgegeben.

Chefredakteur: Thomas F. Iffert

Chef vom Dienst: Uwe Sackmann

Redakteure: Christine Glässel  
Ulrike Wahlster

Anzeigen: Jörg Köpp

Finanzen: Eva Lutz

Verkauf: Jörg Ohnacker  
Herbert Pfender

Schriftführer: Marianne Winkelmann

Für persönliche Nachrichten, Chronik und das  
Ressort „Ehemalige“ verantwortlich:

SDir Thierier  
OSR Holl

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Hans Schuler  
Dr. W. Maurer  
Michael Reichardt  
Peter Köpp  
Ernst Maurer  
Klasse 7a  
Dr. H. Bock  
Mechthild Ott

Nachdruck nur mit Quellenangabe und  
Belegexemplar gestattet.

Die „Funzel“ ist Mitglied der „Jungen Presse“  
und erscheint dreimal im Jahr.

Konto Nr. 4674 Volksbank Biberach

Druck: Schick-Druck - Biberach

Auflage: 1100

Die namentlich gezeichneten Artikel geben  
nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Titelblatt: © by Bernd Kreuzt, Biberach

Fotos: Seite 44–49 Michael Reichardt  
Seite 51 Peter Köpp  
Seite 61–63 Ernst Maurer

## AUS DEM INHALT

NPD . . . . .	4
Mein Kind, ich muß dir was sagen . . . . .	7
Das Gespräch . . . . .	10
Der lange Weg durch die Instanzen . . . . .	15
Dokumentation und Kommentare 9b . . . . .	16
Porträtfotografie . . . . .	44
New York . . . . .	50
Neger . . . . .	53
Raketenmodellbau . . . . .	60
Begegnungen . . . . .	65
Nach Biberach fahren . . . . .	67
Bi-Centenaire de Napoléon . . . . .	72
Chronik . . . . .	73
Ehemalige . . . . .	74
Leserbrief(e?) . . . . .	75

# Standort

Zweifellos keine alltägliche Überschrift für eine etwa dreimonatliche Sache. Diese ist nur nötig, um den Eindruck auszulöschen, man sei verschwunden, weg oder nicht mehr da.

Uns wuchsen in letzter Zeit verschiedene graue Haare; Druckverzögerungen, neue Ereignisse, Grippe.

Diese Ereignisse, den Streik und die Suspendierung der Klasse 9 b, konnten wir nicht ignorieren. Wir bringen hierzu als die wohl erste Zeitschrift eine Dokumentation mit den wichtigsten erreichbaren Flugblättern, Briefen und Zeitungsausschnitten; ferner zwei weitere Artikel, die diese Ereignisse kommentieren.

Wir haben in diesem Heft zwei Themenkreise behandelt, wir haben zu jedem der Themen mehrere Artikel. So werden die Dinge von verschiedenen Seiten beleuchtet; das Urteil bleibt dem Leser überlassen. Diese Themenkreise sind in dieser Nummer der schon erwähnte Streik der 9 b und die USA.

Wir erhoffen uns viele Reaktionen darauf.

Ebenfalls hoffen wir, daß unsere Abonnenten wegen des Inhalts dieser Nummer die Tatsache entschuldigen, 1969 nur zwei Nummern bekommen zu haben. Wir geben deswegen 1970 vier Nummern heraus. Einige Artikel für 1/70 liegen schon bereit.

Thomas F. Iffert

# meldung

**N**ationaldemokratische

**P**artei

**D**eutschlands

## **nach Giselher Schmidt: „Ideologie und Propaganda der NPD“**

Die NPD legt Wert auf das Wort „demokratisch“ in ihrem Parteinamen. Verschiedentlich haben ihre Führer ein Bekenntnis zum Grundgesetz abgelegt. Ja, gelegentlich gebären sich die Nationaldemokraten sogar als die wahren Hüter der Verfassung.

Der emotionale Nationalismus der NPD erschöpft sich im wesentlichen in der Negation des Fremden oder als fremd Empfundene. Mit dem lapidaren Satz „Fremde Gewalt lastet auf dem geteilten Deutschland im geteilten Europa“ beginnt das 1968 verabschiedete Programm. Es wird ein dumpfer Fremdenhaß geweckt und die Vorstellung von einer internationalen Verschwörung gegen Deutschland bzw. der Gedanke, Deutschland sei von einer Welt von Feinden umgeben, suggeriert. Einerseits richtet sich dieser Fremdenhaß z. B. gegen die Gastarbeiter, die dazu ausersehen sind, die Rolle von out groups in der Gesellschaft zu übernehmen, andererseits scheut sich die NPD nicht, den amerikanischen Roosevelt als den eigentlich Schuldigen am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zu denunzieren. Heinrich Härtle brandmarkte die USA als eine „imperialistische Macht, die sich nicht scheute, zwei europäische Kriege in zwei Weltkriege gegen Europa zu verwandeln“.

Bei der NPD-Polemik gegen Entwicklungshilfe überschlägt sich der Nationalismus zum Rassismus: Der NPD-Vorsitzende Adolf v. Thadden erklärte auf einer Parteiversammlung am 14. Dezember 1966 in Bad Godesberg: Man ist doch schließlich kein Rassist, wenn man die Tatsache respektiert, daß Gott verschiedene Rassen schuf, damit sie in der Welt nebeneinander, miteinander leben und nicht durcheinander leben sollen. Ich bin der Auffassung, daß die Weißen sich neben den Gebieten, die sie auf der südlichen Halbkugel besiedelten und erschlossen, auf die nördliche Halbkugel beschränken und die anderen auf ihre Erdteile gehören.

Zwar geben sich die Nationaldemokraten gerne radikal-demokratisch und polemisieren mit vulgär-demokratischen Scheinargumenten gegen die Bundesrepublik. Peter Lauer erklärte auf dem Parteitag in Karlsruhe: „In der so erscheinenden Ausweglosigkeit versuchen dann die Abstrakten, mit dem wohlklingenden Begriff »Demokratie« einen Richtpunkt zu setzen“. Ernst Anrich meinte auf dem gleichen Parteitag, daß „in einer sogenannten Demokratie ... das Volk nur als Addition der einzelnen Individuen, nur als Gesellschaft aufgefaßt und die Volkssouveränität nicht aus der Hoheit des Volkstums und der Volksgemeinschaft verstanden, sondern mit der Souveränität der Menge verwechselt wird“. Demgegenüber habe der absolutistische Staat seine Verfassungsaufgabe gut gelöst und auch eine Diktatur könne eine gute Verfassung sein.

Das „Politische Lexikon“ der NPD artikuliert besonders stark das Unbehagen an der – wenn nicht gar Feindschaft gegen die – Demokratie. Unter dem Stichwort „Demokratie“ wird zunächst einmal die Behauptung aufgestellt, die Demokratie sei niemals realisiert worden, „da den Volksmassen die zum Regieren erforderlichen Kenntnisse, der zum Überblick über das politische Geschehen und auch die nötige Besonnenheit naturgemäß fehlen“.

**Das politische Ideal der NPD ist der Führerstaat.** Ein solcher Staat kann nur ein totaler sein: Dazu muß der Staat eine Befehlsgewalt über die einzelnen Menschen haben. Eine echte Befehls- und Einordnungsgewalt muß aus einer echten Befugnis dazu, d. h. aus einer Hoheit, kommen...

Im Parteiprogramm heißt es: „Bei entscheidenden Lebensfragen ist das Volk zu hören. Volksbegehren und Volksentscheid sind daher einzuführen. Sie sind Ausdruck wirklicher Volkssouveränität“. Auch für die NSDAP gehörten Volksbegehren und Volksentscheid zum eisernen Bestandteil des antiparlamentarischen Arsenal in der Weimarer Republik. Schließlich ist Hitler als nationaler Trommler auf der Woge des Volksbegehrens gegen den Young-Plan 1929 hochgespült worden, was entscheidend zum sensationellen Erfolg der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1930 beitrug. Deshalb hat Theodor Heuss im Parlamentarischen Rat Plebiszite treffend als Prämien für Demagogen bezeichnet.

Im Zusammenhang mit der Konspirationstheorie (Diese Theorie geht von der Auffassung aus, die Politik werde von kleinen und mächtigen Gruppen – meist der fünften Kolonne der fremden Mächte – kontrolliert und korrumpiert. Nur die Führer der NPD haben die Einsicht, den Mut und die gewissenhafte nationale Haltung, um diesen Gruppen entgegenzutreten zu können) steht die von der NSDAP übernommene Unterstellung, die Demokratie sei praktisch nur eine Vorstufe zum Kommunismus. Der höhnische Beweis hierfür lautete in den Musterreden so: „Sie sehen das unter anderem daran, daß im Fernsehen und im Rundfunk Kommentatoren, die ihre kommunistische Grundgesinnung gar nicht mehr zu verbergen suchen, Abend für Abend um Verständnis für die Außenpolitik des Kreml zu werben... Die Anzeichen sprechen leider dafür, daß der Widerstand, der jedem denkenden Menschen angeboren ist, in der Bundesrepublik immer mehr aufgeweicht wird, denn sonst könnten die politischen Thesen des Ostblocks nicht täglich – und dazu noch für unser Geld – in unserer Öffentlichkeit propagiert werden“.

In der Bundesrepublik kann durchaus Platz sein für eine Partei, die andere Leitbilder vertritt als diejenigen, die den Vätern des Grundgesetzes vorschwebten. Die NPD unterscheidet sich aber von einer im wahren Sinne national-konservativen Partei entschieden durch folgende Elemente in ihrer Ideologie und Propaganda:

- 1) durch einen Nationalismus, der sich fast ausschließlich in Fremdenhaß erschöpft;
- 2) durch die aggressive Haltung gegenüber der bestehenden Staatsordnung; vor allem durch ein rein biologisches Menschenbild (das dem biblisch orientierten Menschenbild der meisten echten Konservativen diametral entgegengesetzt ist) und durch eine biologisch-rassistische Begründung von Volk und Staat. hs

**Hosen** kauft man

im Fachgeschäft für den Herrn

**Dilger**

BIBERACH, Gymnasiumstraße



**R. HECHT**

795 Biberach  
Ulmer-Tor-Str. 1  
Ruf 07351/61 88

# Mein Kind ich muß dir was sagen

Es ist soweit, das Problem der sexuellen Aufklärung ist endlich gelöst. Eltern, die bisher nicht einmal den Mut hatten, ihre Kinder eines Tages zu sich zu rufen und mit den geheimnisvollen Worten zu beginnen: „Mein Kind, du bist eigentlich kein Kind mehr und es wird Zeit, dich mit den Gepflogenheiten des Lebens vertraut zu machen“ brauchen keine Angst mehr zu haben, daß ihr Kind mit den Gepflogenheiten dieses



Saarbrücker Zeitung

„... Opa!!! Was fummelst du schon wieder  
in meiner Schultaschel?“

logieunterricht einverleibt. Das „wie“ wurde der persönlichen Überlassen.

Es stellt sich die Frage, was seitdem wirklich geschehen ist.

Fest steht folgendes:

Lehrer, die früher schon für sexuelle Aufklärung an der Schule waren, sind es auch heute noch und tun es heute auch noch; Lehrer, die früher schon gegen sexuelle Aufklärung an der Schule waren, sind es ebenfalls heute noch und tun es auch heute noch nicht.

Lebens vielleicht doch nicht vertraut wird. Die Schulen können ja jetzt mit diesem neuen Buch, dem Sexualekundeatlas, den „ganz bestimmten Lehrstoff“ wunderbar vermitteln lassen. Oder ist es vielleicht doch nicht so einfach? 1967 wurden die ersten „Schreie“ nach sexueller Aufklärung in der Schule laut. Nachdem es anfänglich noch hieß, das ginge nicht, das könne man doch nicht machen, wurde das Thema „Sexualaufklärung“ schließlich als fester Bestandteil dem Biologieunterricht der Initiative des Lehrers

Um eben diesen Zustand zu beenden wurde vom Bundesministerium für Gesundheit ein Sexualkundeatlas herausgegeben. (Auch der Liebeslehrfilm „Helga“ wurde vom BM. f. Gesundheit in Auftrag gegeben! Dieser Film ist übrigens Anwärter auf den Titel „Meistgesehenster Film des Jahrzehnts“. 40 Millionen Zuschauer in aller Welt.)

- Jetzt haben wir also einen vom Staat produzierten Sexualkundeatlas!
- Jetzt können wir alle im Biologieunterricht spielend aufgeklärt werden!  
(Oder auch nicht, denn dieser Sexualkundeatlas ist von den Kultusministern noch nicht freigegeben!)

Aber wie!?

Laut Kapitel 1 (Entwicklung) besteht die Pubertät lediglich aus einer hormonell bedingten Körperentwicklung bzw. -wachstum.

Daß es in dieser Zeit der Pubertät zu wichtigen seelischen Umstellungen kommt, daß diese Zeit eine der problemreichsten Phasen des menschlichen Lebens darstellt, verschweigt der Atlas.

Daß die „Liebe“ im Sexualeben des Menschen eine Rolle spielen könnte, wird nicht grundsätzlich verneint, wird jedoch nur kurz bei der Besprechung der geschlechtlichen Vereinigung (SA. S 18) erwähnt.

Überhaupt kann man eigentlich nach der Lektüre des Sexualkundeatlas kaum zu dem Schluß kommen, daß im Sexualeben des Menschen außer dem Körper vielleicht auch noch die Seele von Wichtigkeit sein könnte.

Erwiesenermaßen spielt die Onanie im Leben der meisten Jugendlichen eine wesentliche Rolle; sie wird im SA mit einem Satz abgetan: „Auch die Selbstbefriedigung ist bei Jungen und Mädchen eine normale Entwicklungserscheinung“.

Petting, in der Altersstufe, für die dieser Atlas doch wohl auch gedacht ist, ein wichtiger Bestandteil der Beziehungen zwischen Jungen und Mädchen, wird überhaupt nicht erwähnt.

Schaut man im Register nach, so vermißt man den Begriff „Homosexualität“. In der Tat wird er auch im ganzen Atlas nicht einmal namentlich erwähnt, geschweige denn in irgendeinem Kapitel behandelt.

Bei der Gesamtaufmachung des Buches fällt auf, daß einerseits die zeichnerische Darstellung der Geschlechtsorgane sehr primitiv ausgefallen ist, während andererseits für die photographische Darstellung zwei Bilder gewählt wurden, die zumindest in dem Alter, in dem das Buch als Erstaufklärung gedacht ist, Abscheu erregen müssen, nämlich die Austreibungsperiode bei der Geburt und ein syphilitischer Penis. Andererseits muß zugegeben werden, daß die ausgezeichneten Bilder eines entstehenden Kindes im Mutterleib (aus Lennart Nilsson „Ein Kind entsteht“) ihren Zweck voll erfüllen.

Keinesfalls erfüllen jedoch einige Angaben über die Unsicherheitsquote bei empfängnisverhütenden Mitteln den Tatbestand der Wahrheit, da sie ungenau, auf jeden Fall zu niedrig angesetzt sind und so eine höhere Sicherheit vortäuschen, als in Wirklichkeit besteht (z. B. Versagerquote bei chem. Verhütungsmitteln laut Atlas 10 %, in Wirklichkeit jedoch bis zu 36 %).

Als Ganzes gesehen, werden in diesem Buch wirklich wichtige Dinge zu kurz, bzw. gar nicht behandelt, während vieles weniger Wichtiges zu ausführliche Betrachtung erfährt. Dieses Buch wirft dem Lehrer, der sich nach wie vor gegen Aufklärung an der Schule stellt, einen wunderbaren Rettungsring zu: Da die in diesem Zusammenhang wirklich nicht so wichtigen Blutgruppen sehr ausführlich behandelt werden, kann sich dieser Lehrer die Unterrichtsstunde so aufteilen, daß er 5 Minuten über Schwangerschaft und 40 Minuten über die Unterschiede von Blutgruppe A und Blutgruppe B spricht.

Abschließend kann man sagen, daß dieses Buch als erster Versuch einer Sexualaufklärung in Schulbuchform anzusehen ist, und dieser Versuch allein sollte schon positiv bewertet werden.

Dieser Sexualeatlas sollte aber erst nach gründlicher Revision für den Unterricht freigegeben werden und könnte dann vielleicht ein wertvoller Bestandteil des Unterrichts werden und dem Erzieher die Dienste leisten, für die er ursprünglich gedacht ist. Dieser Artikel stellt die Meinung zweier Redakteure dar und erhebt keinen Anspruch darauf, als Wiedergabe der Meinung der Schülerschaft angesehen zu werden. Ri Kai

Quellenangabe:

Sexualeatlas C. W. Leske Verlag

Frahm Hans Empfängnisverhütung rororo-Sexologie 8003

Shoffield W. Das sexuelle Verhalten der Jugendlichen. rororo-Sexologie 8017—18

Der Spiegel Nr. 40 S. 107

Prof. Dr. R. R. Bell Voreheliche Sexualität rororo-Sexologie 8009

## Es geht um Folgendes:

Angesichts der totalen Unfähigkeit der derzeitigen Menschheitsführung in Partei und Staat in Bezug auf eine doch bestimmt kommen müssende absolute Friedenssicherung

wird in Meersburg/Bodensee eine

## „Internationale Privat-Hochschule für Friedensforschung“ gegründet.

Um die Mittel für diese Schule aufzubringen verkaufen wir Baustein-Spenden in Bogenform, die als Briefverschlußmarken verwendet werden können.

Wir haben Bogen (rot) zu 2.- DM, (silber) zu 3.- DM und (gold) zu 5.- DM.

Wir suchen junge Menschen (immer kleine Gruppen), die sich für die hier sichtbar werdende Aufgabe begeistern können, um diese Bogen zu verkaufen.

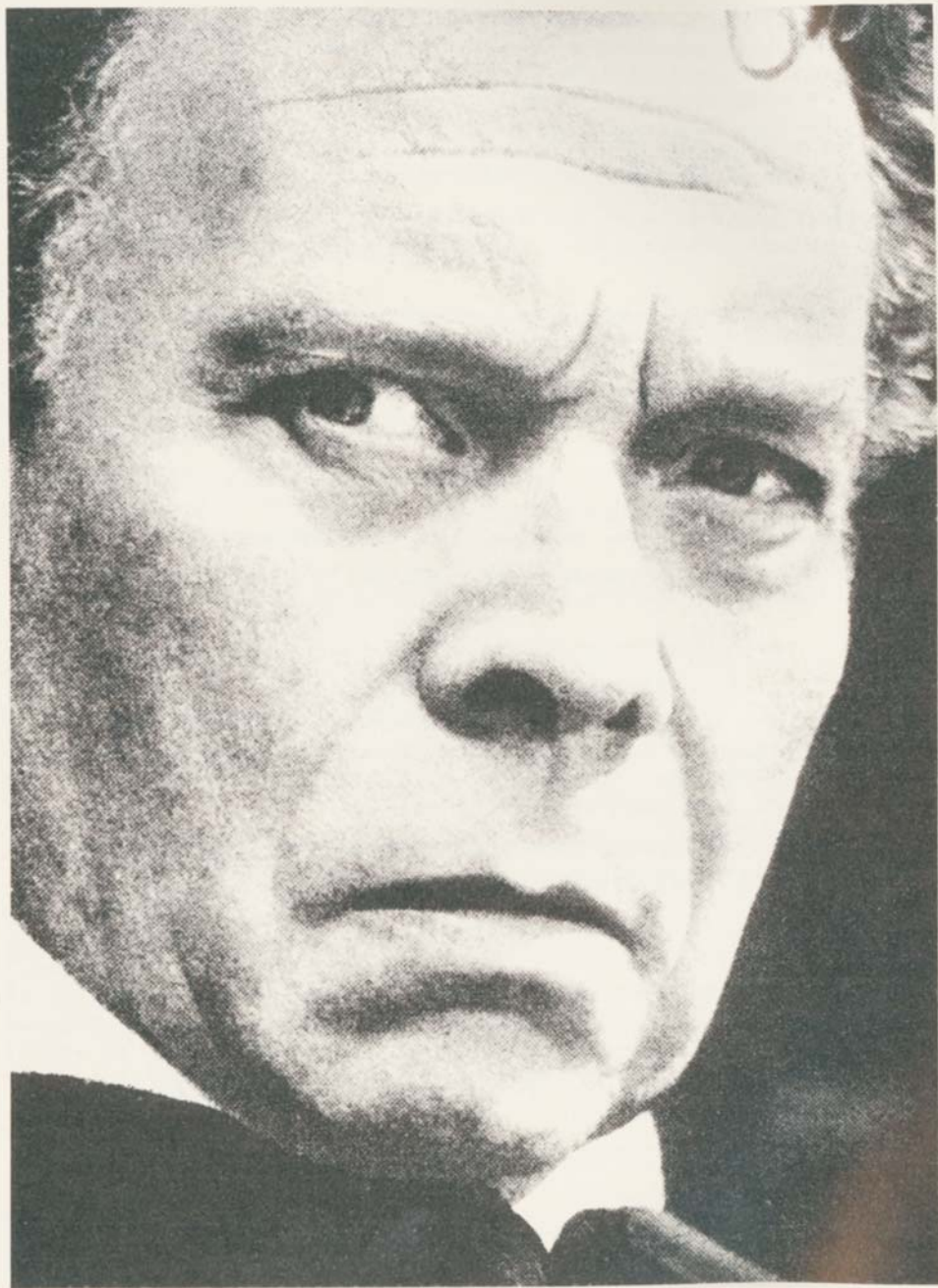
Für die, die das tun, **fällt selbstverständlich ein anständiges Taschengeld ab.**

Muster gratis gegen Rückporto!

Briefe an: Paul Brecher

Internationale Gesellschaft zur Erzwingung des Weltfriedens.

7758 Meersburg-Riedetsweiler



# Das Gespräch

## Ewald Balsler

**Die Funzel:** Herr Balsler, wie stehen Sie zu den Produkten moderner Theaterdichtung?

**Ewald Balsler:** Wunderbar, alles was ist, ist gut. Es muß dem Zeitempfinden entsprechend gedeutet werden, gestaltet werden. Ich finde es nur falsch, wenn bestehende Werte umgewertet werden, weil es gewissen Auffassungstendenzen paßt. Man würde ja beispielsweise einen Brueghel nicht ummalen. Man würde ihn als Zeugnis seiner Zeit, seiner Epoche, seiner Bedeutung gültig lassen.

**Die Funzel:** Sollte man aber trotzdem nicht einmal den Versuch wagen — es ist ja bekanntlich auch schon des öfteren geschehen — klassische Stücke modern zu inszenieren?

**Ewald Balsler:** Gut, aber nicht nur aus Selbstzweck. Man sollte es aber auf jeden Fall im Hinblick auf das damals Gemeinte tun, keinesfalls jedoch um jeden Preis.

**Die Funzel:** Glauben Sie, daß man das Gemeinte von damals heute noch unbedingt klar erkennen kann?

**Ewald Balsler:** Doch, das kann man erkennen.

**Die Funzel:** Wie stehen Sie zu den Grundproblemen Strindbergs?

**Ewald Balsler:** Die sind ewig gültig. Es wäre aber vielleicht gut, wenn man auch diese Dinge „modernisiert“, obwohl ich das Wort hasse wie die Pest, oder gewissen Ansprüchen anpaßt. Ich glaube aber, das ist gar nicht nötig.

# Das Gespräch

## Ewald Balsler

**Die Funzel:** Wie, glauben Sie, muß ein Stück geschrieben sein, um einen heutigen Zuschauer von den Stühlen zu reißen?

**Die Funzel:** Die Tendenz ist doch, daß man in heutigen Stücken immer mehr Sensationen einflucht. Wir denken da z. B. an das kürzlich in Bremen aufgeführte Stück über einen Mann, der ein Schwein liebt, oder an die Aufführung eines englischen Regisseurs, der seinen Zuschauern einen nackten Hamlet präsentiert. Wo, meinen Sie, sind da Grenzen gesetzt?

**Die Funzel:** Was halten Sie von den Stücken Peter Handkes, z. B. von der Publikumsbeschimpfung?

**Die Funzel:** Die Stücke Peter Handkes stellen aber nun zweifellos nicht mehr die neueste Form des Theaters dar....

**Die Funzel:** Herr Balsler, zum Schluß noch eine Frage speziell zu dem Stück Mondhügel. Wie beurteilen Sie den merkwürdigen Spannungsabfall nach den ersten 35 Spielminuten?

**Ewald Balsler:** Wie soll ich das beantworten? Da soll erst einmal jemand ein Stück schreiben und es zeigen, dann werden wir darüber urteilen können.

**Ewald Balsler:** Man muß es auf jeden Fall als Tatsache hinnehmen. Wo da Grenzen gesetzt sind, weiß ich nicht. Solange das vom Publikum akzeptiert wird, solange man das im allgemeinen beurteilt, bespricht, diskutiert, und zwar ernsthaft, solange ist das – scheinbar – gültig.

**Ewald Balsler:** Das war auf jeden Fall ein sehr guter und sehr interessanter Einfall. Handke beginnt erst. Er hat ja auch den „Kaspar“ geschrieben. Er ist also jedenfalls kein Mann, über den man hinwegsehen kann. Wir werden sehen, ob er noch wesentlichere Werke zu vergeben hat.

**Ewald Balsler:** Die neueste Form wird es nie geben. Es gibt lediglich ein Bemühen um eine jeweils der Zeit angepaßte Form und da versucht man heute vor allem zu schockieren. Wohin der Weg führt, müssen wir abwarten. Wir sind zur Zeit in einem ungeheueren Wirrwarr.

**Ewald Balsler:** Da haben Sie recht; das Stück ist dramaturgisch nicht gut gebaut. Wir waren mit Coccioli – dem Autor – in diesem Punkt auch nicht einig, aber wir können das Stück nicht einfach umbauen.

**Die Funzel:** Wir danken Ihnen für das Gespräch!

# So klebt man richtig

4 praktische Prospekte mit genauen Arbeitsanleitungen, Informationen und vielen nützlichen, illustrierten Tips kann man beim Henkel Klebstoffwerk anfordern. Postkarte genügt. Oder noch einfacher: anhängenden Gutscheine benutzen.



**Pattex**  
der moderne Spezial-Kleber für Schichtstoffplatten, Metall, Porzellan, Glas, Filz auf Holz und andere Trägerflächen.

**Ponal**  
der praktische Weißleim für alle Holzverbindungen sowie Pappe, Papier, Gewebe, Filz, Leder und ähnliche Stoffe.

**Saxit**  
der gebrauchsfertige Fliesen-Kleber für alle Arten von Fliesen und Fliesenelementen aus Keramik, Kunststoff und Aluminium sowie für Mosaik und Marmor.

**Stabilit express**  
der schnellhärtende, hochfeste Kleber für alle Metalle, viele Kunststoffe, Keramik, Holz, Porzellan, Glas, Stein. Klebt praktisch alles gegen alles.

**Tapetra Fein-Makulatur**  
1.) der ideale Untergrund für jede Tapete  
2.) zum Modellieren  
**Metylan Tapeten-Kleister**  
für Tapeten aller Art.  
**Metylan Spezial-Kleister**  
für Spezialtapeten, Rohfaser.  
**Metylan Farben-Leim**  
für wischfeste Leimfarben.

Unser Kleinpackungsprogramm für den Bastler, Heimwerker und Modellbauer. Im Fachhandel erhältlich!



Henkel Klebstoffwerk Düsseldorf

**Henkel**

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverb. folgende Prospekte:

- Pattex und Ponal**  
„1000 Dinge sicher kleben“
- Saxit**  
„Wie man sicher Fliesen klebt“
- Stabilit express**  
„Für schnellhärtende, hochfeste Klebungen“
- Metylan und Tapetra**  
„tapetieren und anstreichen leichtgemacht“

(Gewünschtes bitte ankreuzen)

Name

Postleitzahl, Ort

Straße

Bitte diesen Gutschein absenden an:

Henkel Klebstoffwerk, 4 Düsseldorf, Postfach 1100 (Sch)

WASCHE UND AUSSTATTUNG

Wäsche für Damen,  
Herren und Kinder  
wie immer  
preiswert bei

**J. O. Slig**  
BEI DER KIRCHE

**Ciao** **NEU**

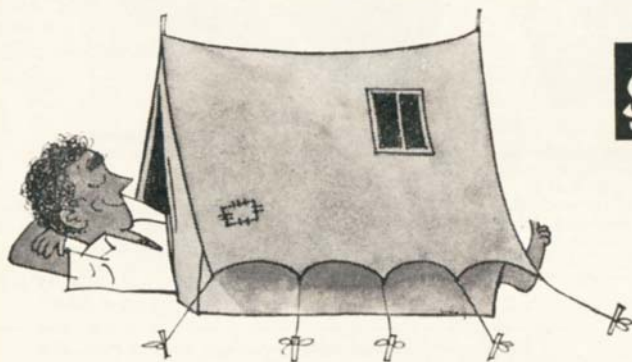


Das neue Vespa-Programm  
Vespa Mofa, steuerfrei,  
führerscheinfrei ab DM 495,-  
Vespa Moped, steuerfrei  
Führerschein V ab DM 561,-

**Gerhard D. Lange**

Biberach an der Riß - Schulstraße 4  
Telefon 94 44

**Beachten Sie  
beim Kauf  
unsere Inserenten**



**Schefold**

**Zum Camping lohnt sich einzuschärfen:  
SCHEFOLD Wurst- und Fleischkonserven,  
denn gutgestimmt gewährt der Magen  
erst volles Urlaubs-Wohlbehagen.**

**Jakob Schefold** Wurst-, Fleischwaren- und  
Konservenfabrik · 795 Biberach/Riß · Telefon (07351) 8935/36/37



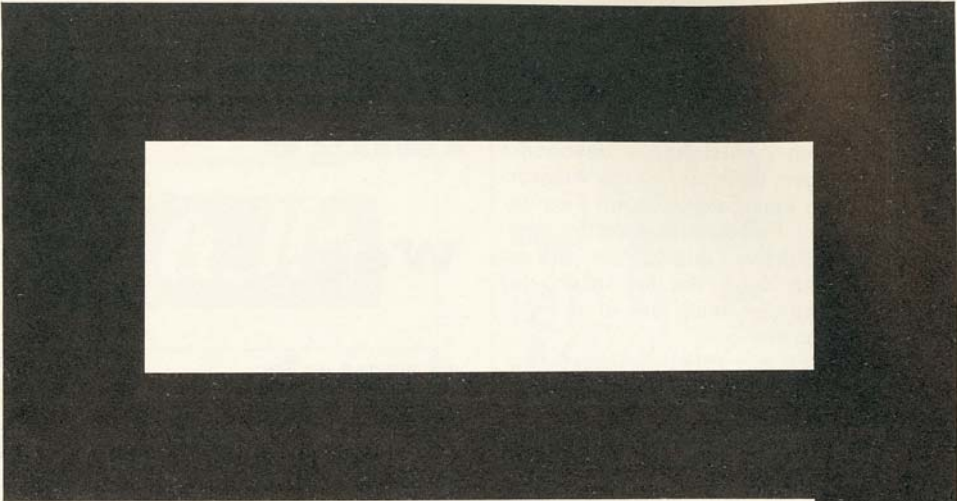
Es ist immer ungeschickt, krank zu werden. Nicht etwa wegen Unterrichtsversäumnissen oder Schwierigkeiten in Benachrichtigungen oder Angabe des Grundes. Es können ganz andere ungeahnte Schwierigkeiten entstehen, besonders bei Auswärtigen. Wie es einem Auswärtigen ergehen kann, wenn er am Tag der Ausgabe der Fahrscheinberechtigungen krank ist, soll diese Liste zeigen. Sie ist der lange Weg durch die Instanzen, der eingehalten werden muß, um eine Fahrkarte zu bekommen.

- 1.) Im Schulbus ein rotes Antragsformular verlangen; Ausfüllen und Bestimmungen beachten.
- 2.) Diesen Antrag aufs Rektorat tragen und dort durch Stempel und Unterschrift bescheinigen lassen, daß man zur Anstalt gehört.
- 3.) Den Antrag auf die Kraftpoststelle und durch Stempel und Unterschrift die Gültigkeit bestätigen lassen.
- 4.) Auf dem Biberacher Rathaus Zimmer II den Block Berechtigungsausweise holen und ausfüllen. Vorschriften beachten.
- 5.) Auf eine angegebene Bank gehen, den Eigenanteil zahlen und sich einen Beleg geben lassen.
- 6.) Wieder auf das Rathaus Zimmer II gehen und den Beleg abgeben. Durch den Stempel auf den Berechtigungsausweisen werden sie erst halb gültig.
- 7.) Auf der Kraftstoffstelle einen weiteren Stempel auf die Berechtigungsausweise holen, damit sie voll gültig werden.
- 8.) Im Bus gegen Abgabe eines Berechtigungsausweises und gegen Vorzeigen des Antrages Fahrkarte lösen und unterschreiben. Vorschriften beachten!

Dann erst kann ein öffentliches Verkehrsmittel benutzt werden. Der Instanzenweg dient zur Auslese von besonders hochwertigen, ausdauernden Genies. Ihre guten Gedanken müssen so überzeugend

# **Der lange Weg durch die Instanzen**

sein, daß sie jeden einzelnen Beamten auf dem Weg zur Spitze überzeugen. Wenn der Gedanke an der Spitze angekommen ist, ist er gut, aber inzwischen veraltet, wenn er nicht angekommen ist, war er schlecht, aber nützlich, da er den Beamten des Verwaltungsapparats das tägliche Brot und die segenbringende Arbeit sicherte in unserer überbeschäftigten Gesellschaft. HS



Zur Dokumentation der Ereignisse im Zusammenhang mit der Klasse 9b bringen wir einleitend den Kommentar eines Schülers und abschließend den eines Lehrers.

Aus drucktechnischen Gründen konnten wir einige der Dokumente nicht im Original abbilden.

### **Zum Problem 9 b**

Am Samstag, den 19. Oktober 1969, wurde die Klasse 9 b kollektiv für zwei Wochen vom Unterricht suspendiert. Die Klasse hatte sich durch Streik gegen den ihrer Meinung nach unfähigen Englischlehrer gewehrt. Sie weigerte sich eine Übungsarbeit zu schreiben und eine „progressive“ Sitzordnung aufzulösen; dem Nachholtermin für die Arbeit blieb sie trotz Androhung von Strafmaßnahmen geschlossen fern. Die Suspension, die vom Lehrerkollegium nach viertelstündiger Beratung gebilligt wurde, wurde vom

Schulleiter ausgesprochen. Noch am selben Tag traten mehrere Klassen spontan zusammen und berieten Gegenmaßnahmen. Am folgenden Montag wurden vor Schulbeginn außerhalb des Schulbereichs Flugblätter verteilt, die sich gegen die Maßnahmen der Schulleitung wandten und zum Widerstand aufriefen. Nach nochmaliger Beratung wurde in mehreren Klassen gestreikt: es wurde mit den jeweiligen Lehrern diskutiert oder der Unterricht selbst gestaltet. Abends trafen sich die suspendierten Schüler mit

ihren Eltern und Lehrern; eine Lösung wurde nicht erreicht. Trotzdem flaute am nächsten Tag die Streikbewegung ab; dafür gestaltete die suspendierte Klasse 9 b auf dem Marktplatz eine Unterrichtsstunde und machte die Öffentlichkeit durch Plakate, Flugblätter und Pressebenachrichtigung auf sich aufmerksam. Ein weites Echo in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen war die Folge. In der Schule kamen täglich Flugblätter heraus, die in Formulierung und Inhalt immer radikaler wurden, da sich kein Fortschritt abzeichnete. Erst am Donnerstag brachte das Lehrerkollegium einen Kompromißvorschlag, der schließlich von der Klasse 9 b angenommen wurde: Rückkehr ist nur möglich, falls man sich in die alte Ordnung inklusive Englischlehrer fügt. Wieder in der Schule zurück, stellte die Klasse einen formellen Antrag, einen anderen Englischlehrer zu bekommen; dies wurde vom Oberschulamt abgelehnt, da es keine den Beamten eingängige Begründung enthielt. Natürlich fühlten sich die radikalen Kräfte in der Klasse betrogen. Sie antworteten mit Schmierereien am Schulgelände („Horst Wessel Gymnasium“) und, etwas später, mit eingeworfenen Fensterscheiben im Rektorat. Der Protest wandte sich nun gegen die Person und die Institution des Direktors. Ferner bestätigte der Kultusminister vor dem Landtag die Gesetzlichkeit des Vorgehens von seiten des Rektorats; ein Vermittlungsversuch vom Oberschulamt schlug fehl.

Soweit die Vorkommnisse.

Zur Vorgeschichte: Anfang der 8. Klasse – vor 1½ Jahren – erhielt die Klasse den Lehrer Rolf Neidlein als Englischlehrer zugewiesen. Er wurde akzeptiert, wenn auch widerwillig. Mit der Zeit wurde die Stimmung in der Klasse nervöser, die Diskussionen um Unterrichtsstil und Gestaltung häuften sich; immer öfter wurde der Unterricht abgebrochen. Eine ähn-

liche Situation fand die E-Klasse vor. Sie hatte mit ihrer Deutsch-Französisch-Lehrerin Kummer. Dieser Klasse gelang es jedoch, mit nicht immer den feinsten Methoden eine „Befreiung“ zu erreichen. Ferner war eine steigende Politisierung der Schülerschaft (Venceremos-Affaire) zu beobachten, die jedoch nur Teile erfaßte.

Von dieser Perspektive aus läßt die Stellung der Schüler genauer erkennen; ihr Unwille über autoritäre Strukturen wuchs, ob er sich nun gegen die Scheininstitution SMV wandte, gegen das allgemeine Flugblattverbot, die Zensur, den täglichen Bürokratismus (Tagebücher, Pausenordnung etc.). Die Streikbereitschaft war schon lange latent vorhanden, ihre Problematik wurde in dem inzwischen aufgelösten PAO schon vor Jahresfrist besprochen (siehe Funzel 3/68 Seite 18). Die Öffentlichkeitsarbeit einiger Schülergruppen schaffte das Vokabular, die Bestätigung erfolgte im Geschichtsunterricht mancher aufgeschlossener Lehrer. Die Situation wurde durch beide Seiten aufgeheizt, dort durch kurzschlußartige, uneinsichtige Verordnungen, hier durch bewußte Provokation und an Verleumdung angrenzende Propaganda. Es bedurfte nur noch eines Funkens, eines „dicken Hundes“, der die Bewegung in Gang setzte.

Bei den Lehrern war die Erinnerung der anderen Klasse noch wach, der es gelungen war, ihre Lehrerin abzusägen. Man befürchtete, daß dies ein Beispiel sei, das Schule machen würde, und mancher Lehrer fühlte bereits seinen Stuhl wackeln. Die Tragweite des 15-Minuten-Beschlusses wurde nicht überblickt, da es an ausreichender Information mangelte (es wurde nur Rektor und betroffener Lehrer gehört), und da man unvorbereitet der Pause beraubt wurde. Entscheidend waren Gründe, die aus dem Rollenbewußtsein „des“ Lehrers stammten, und

die Angst, auf einer in Gerüchten kursierenden „Abschubliste“ einen bevorzugten Platz einzunehmen.

Unter diesen Voraussetzungen waren die Haltungen während der kritischen Tage zu verstehen.

Die Schüler waren am Samstag stark entrüstet: sie sahen in den Maßnahmen eine Bestätigung ihrer Ideen. Am Montag jedoch war ein Teil über ihren eigenen Mut erschrocken oder von daheim zurückgepfiffen worden. Sie gaben Motiven wie „das Abitur erreichen“, „hat doch keinen Zweck“, „die Lehrer sitzen am längeren Hebel“ nach und machten erst gar nicht am Streik mit (etwa 30%). Ein weiterer Grund für das Abbröckeln der Solidaritätsfront lag im Zuwachs des Einflusses der APO, die durch ihre Ablenkung vom konkreten Anlaß auf den ideologischen Hintergrund viele Gemäßigte abstießen. Nach dem unrühmlichen Ende am Dienstag machte sich Resignation breit, weil nichts erreicht worden war und der Streik von der Schulleitung nicht einmal als solcher anerkannt wurde. Der linke Flügel wurde radikaler, je mehr die Massenbasis schwand (Es kann gesagt werden, daß fast jeder einzelne aus einem individuellen Grund streikte). Eine Verständigung schien unmöglich. Aus dem anfänglich klugen Taktieren wurde ein richtungsloses Agieren, von dem man den Eindruck hatte, es geschehe nur darum, daß etwas geschieht. Aus der Flugblattflut ist vielleicht eines erwähnenswert: Die Schulsprecherin (SMV) raffte sich zu der einzigen bekanntgewordenen Handlung ihres Amtes auf: sie trat zurück. Das war die einzige Stellungnahme der SMV, die zu den durchaus kommentarwürdigen Ereignissen an unserer Schule gegeben wurde.

Auch die Lehrerseite zeigte sich gespalten. Eine starke Gruppe pochte auf die Lehrerautorität, eine andere wollte nachgeben („Ihr müßt auch unseren Stand-

punkt verstehen“). Eine dritte Gruppe freute sich über das demokratische Bewußtsein der Schülerschaft, die Gruppe, die sich auf die Seite der Schüler stellte, war nicht zu beobachten. Motive waren Traditionalismus, Prestigedenken, Solidarität, auf die Sache ging man kaum ein. Durch den Konventsbeschluß, die alte Ordnung wiederherzustellen, war das Problem nur verschoben worden. Ein Faktum ist, daß die Klasse für besseren Unterricht kämpfte. Es ist kaum denkbar, daß die alten Zustände wirklich wieder eingeführt werden. Wie soll die Zusammenarbeit der Klasse mit dem Lehrer aussehen? Vorläufig ist dieses Problem nicht akut: der umstrittene Englischlehrer hat sich krank gemeldet und ist durch eine andere Lehrkraft ersetzt worden. Dieser Lehrer stellt in der Klasse lautend Kenntnislücken fest; es fehlt an Dingen, die noch nie behandelt wurden. Der gefundene Kompromiß war zwar der einzig gangbare – für die Lehrer –, jedoch ist er faul, da aus Prestige- und nicht aus Sachgründen geschlossen. Der auf Schülerseite ohnehin schon lädierte Ruf des Erziehungsauftrages erfuhr eine Deutung ins Grotteske. Vertrauen zu einer Lehrkraft ist in manchen Oberklassen überhaupt nicht mehr zu spüren. Eine Verstärkung erfuhr diese Entwicklung durch die Meldung aus dem Landesparlament, die die Suspendierung für rechtens erklärte. Ein veralteter Schulverwaltungs-gesetzparagraph diente als Grundlage für diese Erklärung des Kultusministers. Es roch nach Solidarität der Oberen. Daraus läßt sich eine Forderung der Schülerseite ableiten: Eine Reform muß schleunigst am anachronen Schulgesetz angesetzt werden, das auf neue, moderne und demokratische Sockel gestellt werden muß. Weiter muß die deutsche Erkenntnis revidiert werden, daß mit den Dienstjahren die Weisheit im Amte wächst. Der Marsch durch die Stationen der Karriere sollte zügiger vor sich gehen – nach oben wie nach unten.

Daß dieser Zustand des Mißtrauens und Hasses kein bleibender sein darf, ist klar. Die Schule kommt ihrem Auftrag der Wissensvermittlung und der Erziehung zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern nicht nach. Die Schüler müssen sich um Kenntnisstand und Berufschancen sorgen, die Lehrer scheinen zum Nervenzusammenbruch oder Despotismus verurteilt.

Was kann man also tun? Es bieten sich Möglichkeiten an.

Alles vergessen! — Es ist aber geschehen! Soll es so weitergehen wie früher?

Neu anfangen! — Wie?

Revolution! — Nein! aus dogmatischen Gründen!

Klug ist der, der eine Lösung hat.

HANS SCHULER

Biberach, den 17. 10. 1969

Liebe Eltern!

In 4 Monaten findet das Abitur statt.

Wir — und bestimmt auch Sie — wollen, daß wir unser Abitur in allen Fächern ohne Gefahr bestehen. Leider scheint uns dieses Ziel in Englisch unter den jetzigen Umständen unerreichbar, da wir in den letzten eineinhalb Jahren keinerlei Fortschritt gemacht haben. Vielmehr machte sich teilweise sogar eine rückläufige Entwicklung in diesem Fach bemerkbar.

Niemand von uns zweifelt an dem Fachwissen unseres Englischlehrers. **Er hat jedoch nicht die Fähigkeit, uns dieses Wissen zu vermitteln.**

- Bei der Besprechung des Themas beschränkt sich der Unterricht auf wenige Einzelheiten, die unnötig lang behandelt werden.
- Deshalb fehlt die konsequente Durchführung dieses Themas.
- Die Besprechung der letzten Klassenarbeit z. B. wurde so in die Länge gezogen, daß  $\frac{1}{4}$  des Textes in der Stunde, der Rest in der anschließenden 5-Minutenpause „behandelt“ wurde.
- Unbekannte Vokabeln werden so umständlich und zeitraubend auf Englisch erklärt, daß sie selten verstanden werden.

Trotz wiederholter Änderungsvorschläge hat sich bisher nichts an der Unterrichtsform geändert.

Unter dem Druck des Abiturs scheint uns die jetzige Situation untragbar.

So kam es nicht von ungefähr, daß wir uns letzten Mittwoch weigerten, eine Übungsarbeit zu schreiben, deren Sinn es nur sein kann, unsere Unkenntnis aufzuzeigen, anstatt unser Wissen für das Abitur aufzubauen. Es hat sich gezeigt, daß eine von uns aus eigener Initiative gehaltene Englischstunde wesentlich produktiver verlief.

Wir bitten Sie, unser Handeln zu verstehen!

Christel Böttcher, Bruno Brauner, Martin Dietze, Gerold Ehe, Hubert Gerster, Dieter Haensch, Monika Haussmann, Brigitte Kohler, Christa Lauber, Hans Miehle, Rainer Neukirchen, Hans Romer, Hans-Peter Romer, Werner Schier, Ellen Schwoerbel, Erich Sommer, Hans Ulrich Weitz, Eugen Zimmerer.

Die 18 Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 b haben am Mittwoch, 15. Oktober 1969, die zu Beginn des Englischunterrichts gegebene Anordnung des Klassenlehrers, Oberstudienrat Neidlein, der zugleich Fachlehrer für Englisch ist, die 16 Tische samt Stühlen, die in Hufeisenform im Klassenraum standen, in die übliche Reihenaufstellung zu bringen, nicht befolgt. Oberstudienrat Neidlein verlangte das Einzelsitzen, da er eine Übungsarbeit (Nacherzählung) unter Abiturbedingungen schreiben lassen wollte. Es wurde den Schülern mitgeteilt, daß es sich um eine benotete Übungsarbeit handele, die nur hilfsweise für die endgültige Notenfindung herangezogen werden sollte. Herr Neidlein wies weiter darauf hin, daß die Schüler ja ein Recht hätten, ihren Leistungsstand nach dem herrschenden Notensystem zu erfahren.

Als die Klasse geschlossen bei ihrer Weigerung blieb, fragte der Lehrer schließlich jeden Schüler und jede Schülerin einzeln, ob er bzw. sie bereit sei, seiner Anordnung Folge zu leisten. Alle Schüler blieben bei ihrer Weigerung. Die Übungsarbeit kam deshalb nicht zustande.

Die Klasse wurde dann darauf hingewiesen, daß diese Arbeit an einem Nachmittag nachzuholen sei. Dafür wurden die ersten beiden Nachmittagsstunden des Freitag, 17. Oktober 1969, festgesetzt. An diesem Nachmittag erschien jedoch kein einziger Schüler der Klasse.

Die Lehrerkonferenz des Wieland-Gymnasiums beschloß, wegen dieser fortgesetzten Streikhandlung die 18 Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 b (Christel Böttcher, Bruno Brauner, Martin Dietze, Gerold Ehe, Hubert Gerster, Dieter Haensch, Monika Haussmann, Brigitte Kohler, Christa Lauber, Hans Miehle, Rainer Neukirchen, Hans Romer, Hans-Peter Romer, Werner Schier, Ellen Schwoerbel, Erich Sommer, Ulrich Weitz und Eugen Zimmerer) gem. § 57 (4) des SchVO-Gesetzes auf die Dauer von 12 Unterrichtstagen vom Unterricht auszuschließen.

Den Schülern wird gleichzeitig das Betreten des Schulareals während dieser Zeit untersagt. Wiederaufnahme des Unterrichts erstmalig am Donnerstag, den 6. November 1969 (gem. Stundenplan).

Die Eltern der Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 b werden am Montag, den 20. Oktober 1969, um 20.00 Uhr zu einer Besprechung mit der Schule ins Konferenzzimmer des Wieland-Gymnasiums gebeten.

Der Schulleiter:  
Dr. Hofele  
Oberstudiendirektor

**Zigarren - Stumpen - Zigaretten - Rauchtabake in großer Auswahl**

stets bei

**Zigarren-Gerster**

Biberach an der Riß - Bürgerturmstraße 7

# Abiturienten vor verschlossener Schultür

*Reaktion auf Kritik der Schüler am ungenügenden Englischunterricht*

**ms. BIBERACH.** Für achtzehn Schülerinnen und Schüler einer Abiturientenklasse des Biberacher Wiedland-Gymnasiums ist ab heute die Schultür verschlossen. Nach einem Konventbeschuß wurde die ganze Klasse — vier Monate vor dem Abitur — für vierzehn Tage vom Unterricht ausgeschlossen.

Die Schüler, die seit geraumer Zeit Kritik am Englischunterricht üben und mit ihren Aenderungsvorschlägen nicht durchgedrungen sind, hatten sich in der vergangenen Woche geweigert, die sechzehn Tische und Stühle, die in Hufeisenform im Klassenraum standen, „auf Vordermann“ zu bringen, als der englische Fachlehrer eine „benotete Uebungsarbeit“ schreiben lassen wollte. Darauf brach der Lehrer den Unterricht ab und verließ das Klassenzimmer. Währenddessen beschäftigten sich die Schüler aus eigener Initiative mit dem Unterrichtsstoff.

Am Freitagnachmittag sollten sie die Arbeit in einem Nachsitzen nachholen. Fürsorglich ließ der Englisch-Lehrer zwei weitere Schulbänke ins Klas-

senzimmer schaffen, um allen Abiturienten Einzelplätze zu sichern. Er wartete jedoch vergeblich: niemand kam. Die Schüler beriefen sich darauf, daß nicht die Klasse, sondern der Lehrer den Unterricht abgebrochen habe. In einem Rundschreiben baten sie die Eltern um Verständnis und wiesen darauf hin, daß sie infolge unzureichenden Englisch-Unterrichts innerhalb von eineinhalb Jahren keine Fortschritte machen konnten und deshalb den für das Abitur erforderlichen Kenntnisstand nicht erreichen.

Die Lehrerkonferenz sah in dem Vorgehen der Schüler eine „fortgesetzte Streikhandlung“ und beschloß, ohne die Abiturienten anzuhören, eine vierzehntägige Suspendierung der ganzen Klasse. Während dieser Zeit ist das Betreten des Schulareals untersagt, wie aus einem Schreiben hervorgeht, das der Hausmeister am Samstag den Eltern per Moped ins Haus brachte. Die Schüler wollen sich nun um einen Raum bemühen, in dem sie unter Anleitung von Mitschülern auf eigene Faust den Stoff erarbeiten.

(„ms“ ist die Signatur von Frau Marga Schwoerbel, der Mutter einer Schülerin aus der 9b)

## **Suspension — ein pädagogisches Heilmittel?**

Wir Schüler der Klassen 9 b, 9 d und 9 e stellen fest:

Seit nun nahezu anderthalb Jahren hat die Klasse 9 b Rolf Neidlein, der sie im Hauptfach Englisch unterrichtet, geduldig ertragen, obwohl er in allen schulischen Belangen der Oberstufe auf der ganzen Linie versagt hat und versagt.

In dem Wissen, daß in knapp fünf Monaten das schriftliche Abitur abzulegen ist — eben auch in diesem Fach — sah und sieht die Klasse 9 b sich gezwungen, den Unterricht bei Rolf Neidlein aufzulösen, da er als solcher nicht zu der notwendigen Wissensvermittlung beigetragen hat und damit das Abitur der achtzehn Schüler der Klasse 9 b aufs äußerste gefährdet.

Zum auslösenden Moment wurde die Aufforderung Neidleins an die Klasse, die hufeisenförmige Sitzordnung aufzulösen — für eine Übungsarbeit, die zu nichts anderem dienen sollte, als das vorhandene Nichtwissen zu reproduzieren.

Dieser Aufforderung kam die Klasse nicht nach und erklärte gleichzeitig, daß sie in aktiven Streik trete, d. h. daß sie ihren Unterricht kollektiv selbst bestreiten werde, um das fürs Anmeldezeugnis notwendige Wissen so weit noch möglich zu erarbeiten. Rektor H. Hofele und Rolf Neidlein reagierten darauf mit der Anordnung, daß die Klasse 9 b am Freitagnachmittag diese Übungsarbeit nachzuschreiben habe.

Die Klasse ist diesem Termin geschlossen ferngeblieben. Hierauf verkündete H. Hoefe im Beisein von Schulordnungshüter Schott am Samstag in der dritten Stunde, daß sie für 14 Tage vom Unterricht suspendiert sei und daß ihr zum gesamten Schulgelände der Zutritt ab sofort verboten sei.

Wir stellen weiter fest:

daß das Lehrerkollegium unfähig ist, offen darliegende Probleme zu Gunsten einer objektiven Notwendigkeit zu lösen.

– Unfähig deshalb, weil die Lehrerseite unzureichende Pädagogen protegirt, indem sie Verschleierungsmechanismen anwendet und durch „Bestrafungen“ den eigentlichen Tatbestand – die Unfähigkeit von Lehrer Neidlein – ableugnet.

Diese Handlungsweise können wir nur verstehen als die Verschleierung der eigenen Existenzangst (gemeint ist damit die Angst, auf Grund von pädagogischer Unfähigkeit von einer Klasse abgelehnt zu werden).

Die „starken“ Lehrer stehen hier zusammen, um in der Masse und anonym mit Hilfe von unkontrollierten Konventssitzungen ihre Position zu behaupten. Mittel und Zweck sind egal, gemessen werden sie am Erfolg.

Zu solchen Vorgängen sagen wir entschieden **NEIN** und behalten uns weiter Reaktionen vor.

Schüler aller Klassen, **solidarisiert Euch mit uns!**

Schülerinitiative der Klassen 9 b, 9 d und 9 e.

Wir, der Großteil der Schüler der Klasse 9 e, sind gestern, am 20. 10. 1969, dem offiziellen Unterricht ferngeblieben. Wir wollten damit nicht zum Ausdruck bringen, daß wir uns mit der Klasse 9 b solidarisieren. Wir sind jedoch der Meinung, daß eine Suspendierung sämtlicher Schüler der Klasse 9 b auf die Dauer von 2 Wochen, wenige Monate vor dem schriftlichen Abitur eine viel zu harte Maßnahme ist, da die Klasse das Bestreben hat, mehr zu lernen und sich aus diesem Grund gegen einen, ihrer Meinung nach unzureichenden Unterricht stellt. Da wir aber befürchten, daß ähnliche Maßnahmen auch uns oder andere Klassen treffen können, versuchen wir uns durch diesen Streik zu wehren. Wir sind bereit, den Streik zu beenden, ersuchen Sie aber eindringlich, sich beim Lehrerkonvent um eine nochmalige Überprüfung und Revidierung des getroffenen Beschlusses zu bemühen, da, wenn das Problem nicht auf akzeptable Weise gelöst wird, wir gezwungen sind, den Streik wieder aufzunehmen.

Hochachtungsvoll  
ein Teil der Klasse 9 e

Selbstverständlich würden auch wir gern mit Ihnen über eine Normalisierung der Lage diskutieren.

Es solidarisierten sich in diesen Tagen noch mehrere Klassen mit der 9 b.

## **Mitteilung am 21.10.1969**

### **an die Eltern der Klasse 9 b**

telef. durchgegeben.

Auf dem heutigen Konvent des Lehrerrats am Wieland-Gymnasium ist der Antrag der Eltern auf völlige und sofortige Aufhebung der Suspendierung der Schüler der Kl. 9 b abgelehnt worden.

Der weitere Antrag für eine Kürzung der Suspendierung konnte heute aus Zeitgründen nicht behandelt werden.

Der Konvent wird aber morgen Mittwoch, 22. Oktober, über diesen Antrag beraten und abstimmen.

Über das Ergebnis werden die Eltern sobald wie möglich Nachricht erhalten.

Frankf. Allg. Z. 22. 10. 69

### **Schulleitung statuiert ein Exempel**

Stuttgart, 21. 10. Vier Monate vor dem Abitur ist die gesamte Oberprima des Wieland-gymnasiums Biberach für zwei Wochen vom Unterricht ausgeschlossen worden. Die achtzehn Schüler und Schülerinnen hatten die Anordnung des Klassenlehrers nicht befolgt, die in Hufeisenform angeordneten Schultische hintereinander aufzustellen, damit sie bei einer „benoteten Übungsarbeit“ in Englisch vereinzelt sitzen sollten. Auch weigerten sie sich, die Arbeit zur Strafe an einem freien Nachmittag nachzuholen. Darauf statuierten Schulleitung und Lehrerkonferenz ein Exempel und suspendierten die Klasse wegen fortgesetzter Streikhandlung.

Am Dienstag hat die Klasse den Unterricht in eigener Regie auf dem Biberacher Marktplatz unter freiem Himmel abgehalten. Die Polizei, die wegen Verkehrsbehinderung eingreifen wollte, zog sich auf Anordnung des Oberbürgermeisters wieder zurück. Da der Lehrerkonvent am Dienstag übereinkam, die Aussperrung nicht aufzuheben, haben die Schüler angekündigt, daß sie sich am Mittwoch notfalls mit Gewalt Zutritt zu ihrem Klassenzimmer verschaffen wollen.

### **Konventsbeschluß vom 22. 10. 1969**

Die suspendierten Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 b können ab Freitag, den 24. Oktober 1969, wieder in die Schule zurückkehren, wenn sie sich bereit erklären, sich in die Schulordnung einzufügen und am Unterricht in sämtlichen Fächern bei den bisherigen Lehrern wieder teilzunehmen.

Rektorat



# Marktplatz wurde zum Klassenzimmer

22-10-69 JH.

Schüler der Abiturklasse 9 b des WG protestieren gegen Suspendierung

oc - Wie wir am Dienstag berichteten, ist eine Abitursklasse des Wieland-Gymnasiums für zwei Wochen von jeglichem Unterricht suspendiert worden, weil sie mit einem Fachlehrer wegen dessen Unterrichtsmethoden in Konflikt geraten und deshalb in den Streik getreten waren. Gegen diese Maßnahme der Schule haben sich die Eltern der betroffenen Schüler in einer Elternversammlung am Montag mit großer Mehrheit ausgesprochen.

Am Dienstagvormittag trafen sich die Schüler der Abitursklasse 9b beim Brunnen auf dem Marktplatz, um dort aus eigener Initiative eine Unterrichtsstunde abzuhalten. Sie hatten dazu ein Plakat aufgestellt, auf dem sie ihrem Unmut über die Suspendierung Ausdruck gaben und verteilten Flugblätter, auf denen sie u. a. feststellten, „daß das Lehrerkollegium un-

fähig ist, offen darliegende Probleme zugunsten einer objektiven Notwendigkeit zu lösen“.

Das Amt für öffentliche Ordnung veranlaßte die Polizei, die Schülerversammlung auf dem Marktplatz aufzulösen, weil sie gegen das Straßenverkehrsgesetz verstoße. Außerdem wandte sich Oberbürgermeister Hoffmann an die Schüler, um ihnen zu sagen, daß sie den Marktplatz grundsätzlich nicht für diesen Zweck in Anspruch nehmen dürften. Der Oberbürgermeister führte schließlich persönliche Gespräche mit dem Leiter des Wieland-Gymnasiums, Oberstudiendirektor Dr. Hofele, und mit dem Oberschulamt, das ihm erklärte, die Vorgänge, die zur Suspendierung der Schüler geführt haben, zu prüfen.

## Direktor sperrte ganze Klasse aus

pb. Biberach/Riß, 25. Oktober

Ein Gymnasium-Direktor hat 18 Schüler der Oberstufe für 14 Tage in Zwangurlaub geschickt.

In der Abiturientenklasse des Wieland-Gymnasiums in Biberach waren die Tische und Stühle in Hufeisenform aufgestellt. Für eine Englischarbeit verlangte der Lehrer Rolf N. (38) von den Schülern: Tische und Stühle sind wieder hintereinander aufzustellen.

Als die Klasse sich weigerte, brach der Englischlehrer den Unterricht ab. Nachdem die Schüler eine Wiederholung der Arbeit am Nachmittag ablehnten, sperrte der Direktor Hermann H. (63) die Klasse aus.

Aus

„Bild-Zeitung“

Biberach, den 23. 10. 1969

Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 b erklären sich bereit, unter Annahme der Bedingung der Einfügung in die Schulordnung am Freitag, den 25. Oktober 1969, wieder in die Schule zurückzukehren. Sie stellen jedoch gleichzeitig an das Oberschulamt (Herrn Oberstudiendirektor Dr. Hofele und den Lehrerkonvent) den Antrag, unseren bisherigen Englischlehrer abzulösen.

Klasse 9 b

# Biberacher Abiturienten wieder beim Unterricht

Rektor Hofele verteidigt Englisch-Lehrer — „Unsachliche und diskriminierende Angriffe“

SZ. 25-10-69

Von unserem Redaktionsmitglied

BIBERACH (fs) - Am Biberacher Wiedland-Gymnasium ist der äußere Schulfrieden insofern wieder eingekehrt, als die 18 Schüler der Abiturientenklasse 9 b am Freitagvormittag wieder zum Unterricht erschienen sind. Die Klasse, die sich in der vergangenen Woche geweigert hatte, den Englisch-Unterricht mit ihrem bisherigen Fachlehrer fortzusetzen, und deshalb zunächst für zwei Wochen vom Gesamtunterricht der Schule suspendiert worden war, hatte zuvor dem Leiter der Schule, Oberstudiendirektor Dr. Hofele, schriftlich zugesagt, daß sie sich vom Freitag an wieder der Schulordnung fügen werde.

Der größere Teil der Klasse will allerdings einen formgerechten Antrag an Schulleitung und Schulbehörde stellen mit dem Ziel, den bisherigen Englisch-Lehrer abzulösen.

Oberstudiendirektor Dr. Hofele hat am Freitag in einer Erklärung festgestellt, der Englisch-Fachlehrer der Klasse 9 b sei in unsachlicher und diskriminierender Weise von Schülern und teilweise auch von Eltern und Zeitungen angegriffen worden. Dabei hätten weder Schüler noch Eltern im ganzen vergangenen Jahr jemals Klage geführt, in einer Zeit also, in der die Klasse vom selben Lehrer in Englisch unterrichtet worden ist. Nach Ansicht von Dr. Hofele ist deshalb nicht einzusehen, weshalb urplötzlich alle Schuld an den angeblich geringen Englisch-Kenntnissen der Schüler auf den Lehrer abgeschoben werde, „wo doch andere Gründe näher lägen“. Der Englisch-Fachlehrer der Klasse 9 b bereite seine Stunden mit besonderem Fleiß vor und arbeite zielstrebig darauf hin, mit seiner Klasse Erfolg zu haben. Auf diese Eigenschaften müsse es einer Abiturientenklasse ankommen und auf nichts anderes.

Bei einer gemeinsamen Besprechung im Oberschulamt Tübingen waren sich Vertreter der Behörde und der Elternschaft zusammen mit Dr. Hofele darüber einig geworden, daß der Versuch von Schülern, einen Lehrer an der Erfüllung seines Lehr-

auftrags zu hindern, keinesfalls hingenommen werden könne. Die Vertreter des Oberschulamtes ließen bei der Besprechung keinen Zweifel daran, daß eine weitere Weigerung der Schüler mit der strengsten „Maßnahme“ beantwortet würde. Andererseits sollen die Schüler der Klasse 9 b so gut wie möglich in Englisch gefördert werden. Vereinbart wurde ein sogenannter Stützkurs in Englisch.

In einem Gespräch mit der „Schwäbischen Zeitung“ hat der Englisch-Lehrer der Klasse 9b am Freitag versichert, er wolle dazu beitragen, daß alle Tatbestände aufgeklärt werden. Er wolle mithelfen, sachliche Lösungen durch das Gespräch unter allen Beteiligten, die guten Willens sind, und für alle Beteiligten zu finden. Zu diesem Zweck müsse er aber auf einige „paradoxe Widersprüche“ hinweisen. Der Englisch-Lehrer sieht sie u. a. darin, daß eine Klasse, die auf das Abitur vorbereitet werden will, soll und muß, sich geweigert habe, unter abiturähnlichen Bedingungen eine Arbeit zu schreiben, die dazu dienen sollte, dem einzelnen Schüler Ansatzpunkte zur Vermeidung möglicher Fehler aufzuzeigen. Dieselbe Klasse 9b habe zwar in Anwesenheit von Eltern und Schülern zugegeben, daß bei Arbeiten abgeschrieben werde, sich andererseits aber geweigert, eine Sitzordnung einzunehmen, die das Abschreiben zumindest erschwert hätte.

Das Aktionszentrum Unabhängiger Sozialistischer Schüler (AUSS) hat mittlerweile in einem Flugblatt u. a. erklärt, es gehe ihm nicht um die Person des Englisch-Fachlehrers, „der nur zufällig in unsere Schußlinie geraten ist“. Der angesprochene Lehrer stellte dazu ausdrücklich fest, er danke dem AUSS für diese Aussage, weil er in der Anerkennung der Person einen Ansatzpunkt für ein mögliches Gespräch sehe. Die Anerkennung der Person erscheine ihm von anderer Seite her nicht gegeben zu sein.

## **Suspendiert Hermann Hofele !**

Hermann Hofele und sein Konvent glauben, sie könnten durch billige Terrormaßnahmen unbequeme Schüler zur Raison bringen, wobei der größte Teil der Schüler ihre Vermutung zu bestätigen scheint.

Der Ausschluß von 18 Schülern für 12 Tage schien Hofele nicht genug. Vier Schüler, die es gewagt hatten, sein vom Kultusministerium legalisiertes Informationsmonopol zu durchbrechen, schickte er im Alleingang in die Wüste:

In einem improvisierten Teach-in hatten rund 15 Schüler versucht, ihre Mitschüler über die Lage zu informieren. Nachdem Hermann Schott alleine nicht durchgedrungen war, kamen ihm einige Lehrer zu Hilfe. Daraufhin schloß Hofele die 4 Schüler sofort vom Unterricht aus mit der Begründung, er befürchte Sprengstoffattentate und andere Aktionen. Wir fragen uns:

Warum wurden nicht auch alle anderen Schüler, die auf der Treppe standen, suspendiert? **WIR VERLANGEN GLEICHES UNRECHT FÜR ALLE !**

Der gestrige Konventsbeschluß lautete: Die Suspendierung wird morgen aufgehoben, wenn die Schüler weiterhin Rolf Neidlein als Englischlehrer akzeptieren. Das bedeutet für die Klasse 9 b: Sie muß sich den alten Umständen, die zur Aussperrung geführt hatten, unterwerfen!

Hier an dieser Stelle möchten wir weiterhin erklären:

Es geht uns nicht um die Person des Herrn Neidlein, der nur zufällig in unsere Schußlinie geraten ist, – an unserer Penne gibt es viele Neidleins, aber nur einen Hofele.

Deshalb fordern wir: **S U S P E N D I E R T H E R M A N N H O F E L E !**

A.U.S.S. – Biberach

**Beachten Sie  
beim Kauf  
unsere Inserenten**

glas porzellan metallwaren keramik



X 57. 25-10-69  
Biberacher Schulverbot zulässig

STUTTGART/BIBERACH (sz) - Der  
~~Ausschluß einer ganzen Abiturientenklasse vom Unterricht, wie ihn der Lehrerkonvent des Biberacher Gymnasiums verfügt hat, ist nach Auskunft des Stuttgarter Kultusministeriums rechtlich zulässig. Im Paragraphen 57, Absatz 4, des Schulverwaltungsgesetzes von Baden-Württemberg ist zwar nur der Ausschluß eines Schülers vom Unterricht vorgesehen, doch kann der Lehrerkonvent nach Auffassung des Ministeriums im Effekt auch zum Ausschluß der ganzen Klasse kommen, wenn bei jedem Schüler ein Verschulden festgestellt ist. Die Disziplinarmaßnahme, die zur „Aufrechterhaltung der Schulordnung“ vom Lehrerkonvent in eigener Zuständigkeit verhängt werden kann, muß formal nur so ausgesprochen werden, daß jeder einzelne Schüler vom Unterricht ausgeschlossen wird. „Kollektivstrafen sind nicht zulässig“, erklärte das Ministerium.~~

Mittlerweile hat sich der Biberacher Oberbürgermeister Dr. Hoffmann in die Diskussion um die Vorfälle am Wieland-Gymnasium eingeschaltet. In einem Gespräch im Pestalozzihaus in Biberach schlug Dr. Hoffmann den Schülern der Klasse 9b vor, sich vom heutigen Freitag an wieder am Unterricht zu beteiligen und die vom Lehrerkonvent gestellten Bedingungen vorbehaltlos anzuerkennen. Sein weiterer Vorschlag ging dahin, die Schüler sollten bei der Schulleitung in aller Form den Antrag stellen, den Fachlehrer für Englisch, dessen Unterrichtsmethoden angeblich den Streit entfacht hatten, zu bewegen, in der Abiturientenklasse nicht mehr zu unterrichten.

Ihre Mitarbeit an einer Schülerzeitschrift müssen vier Gymnasiasten des Hohenlohe-Gymnasiums in Öhringen mit einer ~~Aussperrung vom Unterricht~~ büßen. Nach der Auffassung des Lehrerkonvents haben diese vier Schüler durch ihre Mitarbeit an der „Neuen Wetterfahne“ die Erziehungsarbeit der Schule gefährdet und die Ordnung der Schulgemeinschaft grundsätzlich angegriffen. Sie hätten die Erziehungsziele der Schule verhöhnt, die Mitschüler zur Ablehnung jeder Ordnung aufgefordert und die Lehrer durch unsachliche Kritik in ihrem Ansehen herabgesetzt.

Nach einer Versicherung der vier Schüler, die Mitarbeit an dieser Zeitschrift aufzugeben, verzichtete der Lehrerkonvent darauf, sie von der Schule zu verweisen. Drei von ihnen wurden für vier Wochen, einer für zwei Wochen vom Unterricht ausgeschlossen.

# X „Warum wird verschwiegen ...?“ 25. 10. 69 S 2.

Laut Flugblatt hat die Klasse 9b des Wieland-Gymnasiums Herrn Neidlein „eineinhalb Jahre lang geduldig ertragen“. Das bedeutet, die jungen Leute hatten das ganze letzte Schuljahr Gelegenheit, einzeln oder als Klasse eine Aussprache mit Herrn Neidlein herbeizuführen über alles, was sie an seinem Unterricht nicht befriedigte. Oder, falls sie das für aussichtslos oder für zu riskant hielten, konnten sie sich ihren Eltern anvertrauen. Diese hätten ihnen mit ihrer Lebenserfahrung helfen können, eventuell über den Elternbeirat. Man fragt sich, wozu all die schönen demokratischen Einrichtungen da sind, wenn Neunzehnjährige keinen Gebrauch davon machen, sondern „geduldig ertragen“!

Wieviele Eltern wurden ins Vertrauen gezogen? Wieviele Eltern haben versucht, sich ein Bild von der Lehrpersönlichkeit Herrn Neidleins zu machen, indem sie seine Sprechstunden aufsuchten? Da er in Biberach wohnt, wäre wohl auch ein abendliches Gespräch über anstehende Probleme möglich gewesen. Es ist billig zu sagen, er habe am letzten Montag einen schlechten Eindruck gemacht. Wer von uns möchte ausprobieren, ob er selbst auf der Anklagebank einen guten Eindruck zu machen imstande ist?

Und vor allem: Warum wird verschwiegen, daß die ganze Sache eine Wiederholung ist? Im letzten Frühjahr wurde Frl. Häfele dazu gebracht, sich zuerst krank-, dann wegzumelden. Daher auch die Solidarität des Lehrerkollegiums in diesem zweiten Fall. Sollten die Kolllegen zusehen, wie einer nach dem anderen „abgewählt“ wird? Die Eltern der Abiturienten haben ihre schweren Sorgen. Aber wir Eltern der nachwachsenden Schüler wahrhaftig auch. Denn so mancher Lehrer wird vielleicht nicht abwarten, bis ihn irgend eine Klasse durch Streik für unfähig er-

klärt, sondern sich vorher wegmelden. Und wer unterrichtet dann unsere Kinder?

Eva May, Bad Schussenried

## X Zur Situation am WG

Die Berichterstattung und die Leserschrift vom Donnerstag zum Biberacher Schülerstreik bedürfen in einigen Punkten der Korrektur.

1. Im Verlauf des Konflikts hat das Oberschulamt nicht immer die von der Zeitung im Landesüberblick (Donnerstag) umrissene Haltung eingenommen. Der Rat zur Entspannung erfolgte erst, nachdem zuvor empfohlen worden war, die Suspendierung auszusprechen.

2. Unverändert war dagegen zu jedem Zeitpunkt die Haltung des Kollegiums gegenüber Oberstudienrat Neidlein. Das Kollegium hat sich nicht nur „im Anfangsstadium“, wie die Zeitung merkwürdigerweise zu berichten weiß, „weitgehend hinter den Kollegen gestellt“, sondern meint auch jetzt noch, daß die Schüler keinen Grund hatten, ihren Klassenlehrer so völlig kompromißlos in die Enge zu treiben.

3. Wenn der Schulleiter die Erfolge Herrn Neidleins als „nicht gerade überwältigend“ anspricht, so dürfen wir demgegenüber feststellen, daß es heutzutage jedem, auch dem besten Lehrer, äußerst schwer gemacht wird, mehr als durchschnittliche Erfolge zu erzielen.

4. Wir sind der Meinung, daß man aus dem Verhalten eines Kollegen in der ungewöhnlichen Situation eines Angeklagten vor Vorgesetzten, Eltern und Schülern gleichzeitig keine zutreffenden Rückschlüsse auf seine Unterrichtstätigkeit ziehen kann, wie dies Herr Dietze in seinem Leserbrief versucht.

Wieland-Gymnasium, Personalrat

- 18 Schüler bangten um ihre Existenz.
- 18 Schüler traten deshalb in den Streik.
- 18 Schüler beendeten deshalb ihren Streik.
- 18 Schüler brachten Marga Schwoerbel großes Salair.
- 18 Schüler wurden in der bürgerlichen Presse groß ausgeschlachtet.
- 18 Schüler beschoerten Hermann Hofele ungewollte Popularität.
- 18 Schüler wollten ihren Pauker Neidlein abschießen.

W A R U M ?

Weil 18 Schüler nicht fähig waren zu erkennen, wo ihre wahren Interessen liegen. Weil 18 Schüler objektiv diejenigen unterstützten, die sie erpressen.

18 Schüler krochen Eltern, Erziehern und dem OB in den einladend geöffneten Arsch.

Nicht daß wir den Streik der 18 Schüler als solchen ablehnen, aber ihre Motivationen waren mehr als beschissen: Sie streikten gegen den Versuch eines einzelnen Paukers, sich in der derzeitigen Schulmisere zu behaupten. Sie streikten nicht, weil sie die Unsinnigkeit von Noten erkannt haben. Sie streikten nicht weil sie die Unsinnigkeit der Abitursprüfung begriffen haben. Sie streikten nicht gegen die autoritäre Schulordnung. Sie streikten nicht gegen einen zu absoluten Verblödung führenden Lehrplan. Sie streikten nicht gegen ein wilhelminisches Schulverwaltungsgesetz und dessen Lakaien - genannt Kultusminister und Direktor.

Es wurde blindlings auf einen einzelnen Lehrer ~~zugleich~~ ~~auf den Direktor~~ geschossen, an einer Stelle, wo auf alle Lehrer zugleich und auf den Direktor hätte geschossen werden müssen, und zwar nicht auf sie als "Mensch", sondern als Funktionsträger.

Wir fordern alle Schüler auf, endlich mal nachzudenken und zu begreifen, daß ihr Pauker Neidlein aufgrund einer idiotischen Ausbildung und aufgrund der's herrschenden Schulsystems zu seinem Handeln gezwungen war.

Wir fordern alle Schüler auf, daß sie das kapitalistische Schulsystem bekämpfen müssen, daß sie die repressive Schulordnung bekämpfen müssen, daß sie das anachronistische Schulverwaltungsgesetz bekämpfen müssen, daß sie das reaktionäre Kultusministerium bekämpfen müssen, und dessen V Biberacher Apparatschik - Funktionär Hermann Hofele liquidieren müssen.

Wir fordern:

Schlachtet keine Lehrerlämmer, sondern

D I R E K T O R E N S C H W E I N E !

Druck und Verantwortung: Sozialistischer Lehrerbund Biberach

An das

27. 10. 1969

Oberschulamt U III 74 Tübingen

**Betr.:** Suspendierung von 18 Abiturienten; Richtigstellung von Pressemeldungen und öffentl. Erklärung f. OSR Neidlein

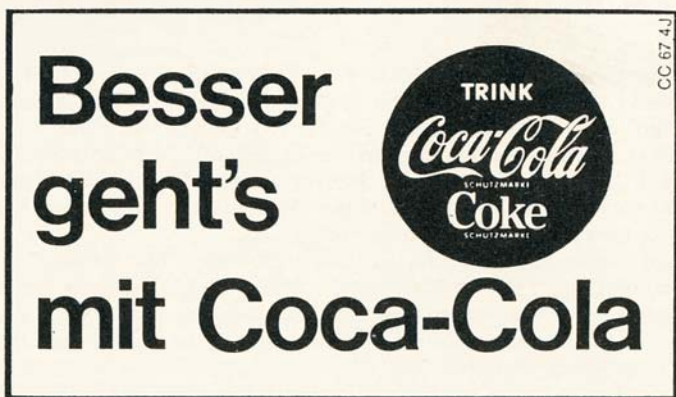
Unter dem Eindruck vieler unsachlicher und unrichtiger Pressemeldungen über seine Person als Lehrer und über die Vorgänge um die Suspendierung der 18 Abiturienten bittet Oberstudienrat Neidlein unter Berufung auf § 90 des Landesbeamtengesetzes dringend um Richtigstellung und Rehabilitation durch das Oberschulamt oder das Kultusministerium und um möglichst rasche und umfassende Publizierung einer solchen Erklärung.

Der unterzeichnete Schulleiter schließt sich dieser Bitte an. Oberstudienrat Neidlein ist weit im Land herum als Lehrer minderer Qualität oder als unfähig dargestellt worden. Er ist im Augenblick durch die Wirkung dieser diskriminierenden Presseartikel in Gefahr, erheblichen seelischen Schaden zu erleiden, wodurch auch seine Dienstfähigkeit auf lange Zeit beeinträchtigt werden könnte.

In manchen Zeitungen sind auch Falschmeldungen über die Maßnahmen der Schulleitung des Wieland-Gymnasiums veröffentlicht worden. Z. B. sollen die „Stuttgarter Nachrichten“ vom 24. 10. 1969 behaupten, der Schulleiter „hätte den Schülern empfohlen“, einen Antrag auf Ablösung Oberstudienrat Neidleins vom Englisch-Unterricht an Klasse 9 b zu stellen. – Ich bitte um Richtigstellung solcher Falschmeldungen durch das Oberschulamt auf möglichst breiter publizistischer Basis, um das Ansehen der Schule und der Schulleitung zu wahren.

Der Schulleiter:

Dr. Hofele Oberstudiendirektor



COCA-COLA und COKE sind eingetragene Warenzeichen für ein und dasselbe allbekannte koffeinhaltige Erfrischungsgetränk.

Klasse 9 b des Wieland-Gymnasiums  
in Biberach an der Riss

Biberach, den 27. 10. 69

An das  
Oberschulamt Südwürttemberg-Hohenzollern  
Tübingen (74)  
Wilhelmstr. 55

Betrifft: Englisch-Unterricht in Klasse 9 b am Wieland-Gymnasium in Biberach/Riss  
Wir sind der Aufforderung des Schulleiters gefolgt und nehmen seit Freitag, den 24. Oktober 1969 wieder am normalen Unterricht am Wieland-Gymnasium teil. Außerdem haben wir uns bereit erklärt, die Schulordnung zu beachten.

Wir möchten aber auf diesem uns als legal und richtig empfohlenen Weg den Antrag auf einen Lehrertausch im Fach Englisch an die Behörde stellen.

Es ist nie unsere Absicht gewesen, Herrn Neidlein „abzuschießen“, und wir haben auch nie sein Fachwissen in Zweifel gezogen. Wir glauben jedoch, daß er uns dieses Wissen nicht in ausreichendem Maße vermittelt hat, und wir bitten die Behörde, dies zu überprüfen. Wir haben diesen Eindruck aus dem Vergleich unseres Unterrichtes in den anderen Fächern und auch aus unserem früheren Unterricht in Englisch gewonnen. Wir stellen den Antrag auf einen Lehrertausch jetzt auch deshalb, weil wir befürchten, daß nach den vorausgegangenen Auseinandersetzungen unsere Leistungen in Englisch nicht mehr objektiv beurteilt werden und eine erfolgreiche Unterrichtsarbeit für den Lehrer und für uns noch schwieriger geworden ist.

Die Klasse 9 b:

Bruno Brauner, Christel Böttcher, Martin Dietze, Gerold Ehe, Hubert Gerster, Monika Haussmann, Christa Lauber, Hans Miehle, Rainer Neukirchen, Hans Romer, Hans-Peter Romer, Schwoerbel Ellen, Erich Sommer, Eugen Zimmerer  
(im Original eigenhändige Unterschriften)

## Flugblatt vom 27. 10. 69

Zur Lage:

Seit 6 Jahren terrorisiert Hermann Hofele das Wielandgymnasium. Seit 6 Jahren lassen sich Schüler und Lehrer von Hermann Hofele terrorisieren. Seit 6 Jahren schleichen jeden Dienstag in der großen Pause Schüler mit gesenktem Kopf aufs Rektorat, um dort von Sadist Hofele zusammengeschissen und oft auch körperlich gezüchtigt zu werden. Seit 6 Jahren schleichen die Pauker jeden Mittwochabend zur Tina in den Rebstock, um, nachdem sie sich mit einigen Gläsern Mut angesoffen haben, sich über ihren ach so ungerechten Chef auszujammern.

Nach 6 Jahren haben letzte Woche Schüler zum ersten Mal gewagt, gegen den Terrorrektor aufzumucken. Zum 1. Mal seit 6 Jahren wurde von solidarischen Schülern gegen die autoritären Machenschaften des Schul-Führers gestreikt. Aber inzwischen sind die Schüler in den alten Schularsch zurückgekröchen, nachdem Hermann Hofele eine Woche lang Amok gelaufen war.

Soll jetzt die ganze Scheiße wieder von vorne losgehen!?

Schafft endlich den Terror ab! Schafft endlich den Zwang ab! Schafft endlich diese Arschkriecherei ab! Schafft endlich die autoritären Lehrmethoden ab!

SCHÜLER des WIELANDGYMNASIUMS solidarisiert EUCH

SCHAFFT HERMANN HOFELE AB !

eigendruck im selbstverlag / eigendruck im selbstverlag

Gesellschaft zur Bekämpfung von Hofele !

# Briefe an den Herausgeber

Wir behalten uns das Recht vor, an den zahlreichen Einsendungen, die unter der Rubrik „Briefe an den Herausgeber“ abgedruckt werden, sachlich berechtigte Kürzungen vorzunehmen, um einen möglichst großen Leserkreis zu Wort kommen zu lassen. Für die an dieser Stelle geäußerten Meinungen tragen wir nur die presserechtliche Verantwortung.  
Die Redaktion

## Biberacher Schülerstreik

Der Personalrat des Wieland-Gymnasiums Biberach befaßt sich in einem Leserbrief mit der Berichterstattung der „Stuttgarter Zeitung“ über den Schülerstreik in Biberach: Die Berichterstattung der Stuttgarter Zeitung zum Biberacher Schülerstreik bedarf in mehreren Punkten einer Korrektur.

1. Es ist gesagt worden, die betroffenen Schüler seien nicht gehört worden. Schulleiter, Vertrauenslehrer und andere Lehrkräfte haben sich aber in stundenlangen Diskussionen innerhalb und außerhalb der Klasse redlich um einen befriedigenden Ausgleich mit den Schülern bemüht.

2. Der Personalrat legt Wert auf die Feststellung, daß die von den Schülern öffentlich geäußerte Kritik an ihrem Englischunterricht nichts bietet, was nicht weithin genauso gegenüber dem üblichen Oberstufenunterricht geltend gemacht werden könnte. Das massive Vorgehen der Schüler scheint jedenfalls von dieser Seite her nicht hinreichend motiviert.

3. Wir finden es befremdend, daß in dem Artikel vom Mittwoch zwar erwähnt wurde, daß die Eltern die Zuziehung der Schüler zur Elternversammlung gewünscht haben, dabei jedoch verschwiegen wurde, daß diesem Verlangen noch am gleichen Abend stattgegeben wurde. Der Englischlehrer gab Rechenschaft vor einem Forum von Eltern, Schülern und Lehrern. Es wurden auch kleinste Einzelheiten in aller Offenheit besprochen.

4. Schief wirkte im gleichen Artikel der fettgedruckte Abschnitt, wonach der Lehrerkonvent am Dienstag den Antrag der Eltern abgelehnt habe. Tatsache ist, daß der Antrag lediglich aus Zeitgründen vertagt wurde. Inzwischen haben Sie ja selbst in diesem Sinne berichtet.

Für den Personalrat des Wieland-Gymnasiums  
Dieter Buttschardt, Biberach

BRIEF AN DIE REDAKTION

„Äußerst unfair.“

In der Berichterstattung der Presse über die Vorfälle am WG haben sich bisher noch keine Schüler zu Wort gemeldet. Dies macht den Eindruck, als seien sie alle mit den Methoden der Klasse 9b einverstanden. Dem möchten wir widersprechen. Wie schon einmal gesagt wurde: Es gibt gute und weniger gute Lehrer; um gerecht zu sein: Es gibt auch gute und weniger gute Schüler. Auch der beste Lehrer kann nicht das wiedergutmachen, was Jahre zuvor versäumt wurde. Benutzten nicht einige

28-10.  
57. 69

Schüler der Klasse die Unzufriedenheit  
der anderen mit dem Lehrer, „den Auf-  
stand zu proben“? Dies wurde deutlich  
in dem Flugblatt gesagt, in welchem es hieß,  
„Herr Neidlein ist nur zufällig in unsere  
Schußlinie geraten“. Wir halten es für  
äußerst unfair, einen Lehrer auf diese Art  
„fertigzumachen“, obwohl auch wir der  
Meinung sind, daß Schüler und Eltern der  
Oberstufe ein gewisses Mitspracherecht  
bei der Auswahl der Lehrer haben sollten.  
Wir möchten sagen, daß Herr Neidlein  
nach wie vor unser Vertrauen besitzt.

Schüler der Klasse 8a

# Neue Störaktionen am WG

*Sz. 28.10.69*  
Kriminalpolizei ermittelt gegen APO-Flugblattautor

oc - Nachdem sich die Wogen des Auf-  
ruhrs am Wieland-Gymnasium wieder  
einigermaßen geglättet und die seinerzeit  
vom Unterricht suspendierten Schüler der  
Abiturientenklasse 9b wieder am Unter-  
richt teilgenommen hatten, kam es am  
Montag dieser Woche zu einer neuen Stör-  
aktion, mit der sich inzwischen die Krimi-  
nalpolizei beschäftigt.

Gegen 9.50 Uhr hielt vor dem Wieland-  
Gymnasium ein Personenwagen, aus dem  
eine Frau, die wegen ihrer auffälligen  
Vermummung nicht erkennbar war, stieg  
und bündelweise Flugblätter über das  
das Gymnasium einzuwerfende Gebüsch in  
den Schulhof warf. Die Frau bestieg an-  
schließend sofort wieder das wartende  
Auto und fuhr davon.

Da Beobachter dieser Szene die Auto-  
nummer erkannt hatten, konnte die Krimi-  
nalpolizei sofort die Fahndung aufnehmen,  
die unmittelbar in die Wohnung des  
bekannten Biberacher Vertreters der au-  
ßerparlamentarischen Opposition, E. Leu-

polz, führte. Während der Vernehmung  
war Leupolz plötzlich verschwunden. Zwei  
Kriminalbeamte verfolgten ihn und es ge-  
lang ihnen, Leupolz in seinem vor dem  
Haus stehenden Wagen zu erwischen, ihm  
die Zündschlüssel abzunehmen und eine  
Schreibmaschine sicherzustellen. Dabei  
kam es zu einem Handgemenge zwischen  
den Beamten und Leupolz. Gegen Leupolz  
wurde Strafanzeige wegen Beleidigung er-  
stattet.

In dem Flugblatt werden die Schüler  
aufgefordert, das „kapitalistische Schul-  
system“, die „repressive Schulordnung“,  
das „anachronistische Schulverwaltungsge-  
setz“ und das „reaktionäre Kultusministe-  
rium“ zu bekämpfen sowie „dessen Biber-  
acher Apparatschik-Funktionär Hermann  
Hofele“ zu „liquidieren“. Am Schluß des  
Flugblattes, für das der „Sozialistische  
Lehrerbund Biberach“ verantwortlich  
zeichnet, heißt es: „Wir fordern: Schlachtet  
keine Lehrerlämmer, sondern Direktoren-  
schweine“.

## JOSEF HAGEL



Versicherungsbüro  
Biberach/Riß, Marktpl. 27  
Fernruf 90 11  
und  
Laupeim, Marktplatz 21  
Fernruf 790

**Sparkassen-Versicherungs AG**  
**Zentraleuropäische**  
**Versicherungs-AG und ARAG**  
**alle Versicherungen**

Vermittlung von Kraftfahrzeug-  
und Maschinen-Finanzierungen

Bekannt  
für feine  
Backwaren

Alles  
für den  
Kaffeetisch



beim Bahnhof

## CHIKAGO in BIBERACH

Am 27.10.1969 wurde am Wieland-Gymnasium das Flugblatt "Die Biberacher Schulscheiße" des Sozialistischen Lehrerbunds Biberach verteilt. Der eindeutig politisch ausgerichtete Inhalt wurde von Hermann Hofele als Beleidigung gewertet und veranlaßte ihn zu einer Strafanzeige gegen Unbekannt.

Die Biberacher Polit-Kripo schlug nach Kriminalfilmvorbild zu. Ohne jede Prüfung des Tatbestandes (Beleidigung) tauchte um 10<sup>40</sup> Uhr Kriminaler Ulrich in Begleitung als Kommissar X, in der Wohnung unseres ahnungslosen Genossen Ekke Leupholz auf. Dort verdächtigte er zuerst in rüder Manier dessen noch ahnungslosere Schwester der Verteilung des Schulscheiße-Flugblattes. Unser Genosse Ekke, der permanenten Belästigungen durch die PoPo (Politische Polizei) überdrüssig, stieg in seinen Pkw, weil er die Schnauze von seinem ungebetenen Besuch voll hatte. Genosse Ekke erlebte längst vergangene SS-Zeiten in Neuauflage, obwohl kein Tatbestand vorlag, und ohne jede juristische Berechtigung wie Haft- oder Durchsuchungsbefehl, rissen die Kriminaler die Türe seines Wagens auf, hinderten ihn unter Gewaltanwendung an der Abfahrt, entwandten ihm seine Schlüssel und raubten am helllichten Tag auf offener Straße eine im Pkw liegende Schreibmaschine. Unserem, gegen solch brutales und illegales Vorgehen heftig protestierendem Genossen, wurde dabei die Brille von Gesicht geschleudert und beschädigt. Jedem ist klar, daß, selbst wenn der Tatbestand der Beleidigung vorgelägen hätte, solch polizeiliche Gewaltmaßnahmen gegen Körper und Willen des Staatsbürgers zueinander in keinem Verhältnis stehen. Wir sehen, daß die Biberacher Kripo jedes Maß für Legalität verloren hat, und Ex-Minister Joseph Straußens Anweisung, die APO außerhalb des Gesetzes zu stellen, bedingungslos Folge leistet. Wir stellen fest:

Die Gestapomethoden in Deutschland haben sich nicht geändert.  
Wir stellen fest:

Politisch Andersdenkende sind der Politischen Polizei immer noch hilflos ausgeliefert.

DOCH UNSERE DERZEITIGE HILFLOSIGKEIT WIRD SICH BEI WEITEREN TERRORAKTEN VON POPO UND STAAT IN SELBSTHILFE VERWANDELN!

APO Biberach - APO Biberach - APO Biberach - APO Biberach

SZ, 29.10.69  
Nach dem Recht gehandelt

Wie Eckardt Leupolz, gegen den, wie wir gestern berichteten, Anzeige wegen Beleidigung erstattet worden ist, der Redaktion mitteilte, habe er seinerseits einen Beamten der Kriminalpolizei wegen Körperverletzung im Amt und Sachbeschädigung angezeigt. Leupolz erklärte, die Polizei sei ohne Hausdurchsuchungs- und Haftbefehl in seine Wohnung eingedrungen. Auch sei er während der Vernehmung nicht entwichen, sondern habe sich mit Hilfe seines Anwalts gegen das „illegale Verhalten der Kriminalpolizei“ zur Wehr setzen wollen. Wie wir von dem zuständigen Kriminalbeamten erfahren, liegt bis jetzt keine Anzeige gegen ihn vor. Außerdem erklärte die Polizei, auch ohne Hausdurchsuchungs- und Haftbefehl nach dem Recht gehandelt zu haben, da Gefahr im Verzuge vorgelegen habe, was in Gegenwart von Leupolz von dessen Rechtsanwalt bestätigt worden sei.

Christ und Welt  
31.10.69

31-10-69

## Der Zorn der Abiturienten

BIBERACH: Vom Rektor ausgesperrt — Schüler forderten besseren Englischlehrer

Wer in der vergangenen Woche auf der Bodenseestraße Friedrichshafen zustrébe und die ehemalige Reichsstadt Biberach durchfuhr, erlebte das Besondere: Auf dem Marktplatz gab es Schulunterricht im Freien.

Der Grund für derlei kulturpolitische Novität lag nicht in mangelndem Schulraum. Was sich vor den Augen verstörter Hausfrauen abspielte, war ein Schulstreik. Ein Streik freilich, den nicht unterbezahlte Studienassessoren oder vergeblich nach der mittleren Beamtenlaufbahn Ausschau haltende Pedelle vom Zaun gebrochen hatten, sondern die Schüler selbst.

Das Spectaculum auf dem Platz vor der Stadtkirche, in die sich Protestanten und Katholiken einträchtig teilen, wenn es um gottesdienstliche Belange geht, offenbarte einen Riß, der die Gemeinde spaltet — nachhaltiger, als es die Reformation vermochte. Auf der einen Seite stehen die „Autoritäten“: voran Oberstudiendirektor Hofele. Um ihn geschart das Lehrerkollegium und in seiner Mitte der umstrittene Englischlehrer Neidlein, an dem sich der Eklat entzündete.

Neidlein nämlich hatte mit seiner Forderung, die Sitzordnung der Klasse 9b zum Zwecke der Abhaltung einer „benoteten Übungsarbeit“, die nur hilfsweise für die endgültige Notenfindung herangezogen werden sollte“, den Zorn seiner unter Abitur-Streß stehenden Mannschaft heraufgeschworen. Sie bildet seitdem den Kern der anderen Partei, die erreichen will, daß sich — nicht näher definierte — „autoritäre Zustände“ am renommierten Wieland-Gymnasium ändern sollen.

Die Eskalation hin zu Streik und Aussperrung war nur ein Vorwand, um die

Dinge, die schon seit längerem einer Krise zutrieben, am Biberacher Gymnasium zur Entscheidung zu bringen. Bereits zum Ende des vorangegangenen Schuljahres hatten aufmüppige Schüler zum probaten Mittel des Schocks gegriffen, um die „Autoritäten“ zu scheukeln. Auf dem Schulhof wurde ungeniert die Schülerzeitung „Venceremos“ verkauft, in der nicht nur von sexueller Befreiung die Rede, sondern auch von handfester Pornographie die Abbildung war: Auf dem Titelblatt fanden sich Satan und Pontifex Maximus zu lustvoller Vereinigung.

Als ahnungslose Jungschüler das Protestpapier zu Hause präsentierten, griffen empörte Eltern zum Mittel der Anzeige bei der Polizei. Die Ermittlungen haben zwar inzwischen offenbart, wer die Aktion initiierte (ein Kreis um einen teils in München, teils in Biberach ansässigen Uralt-Soziologiestudenten), doch wurde bislang kein Exempel statuiert. Die gespannte Stimmung — hie ein Oberstudiendirektor, der die Dinge in der Hand behalten wollte, dort die Protestler, die nach dem ersten einen zweiten Erfolg suchten — entlud sich zwangsläufig an der schwächsten Stelle. Und die war der Unterricht des Englischlehrers Neidlein in der 9b.

Als der in seiner Autorität gebrochene Schulmann empört die Klasse verließ, weil er gegen ein Kollektiv der Feindseligkeit keine Schulordnung durchsetzen konnte, blieb der Schulleitung ihrer Ansicht nach nichts anderes übrig, als den starken Mann zu markieren. Die Unbotmäßigkeit war offenkundig, als zum Wiederholungstermin keiner der Schüler erschien, um seine Englischkenntnisse unter Beweis zu stellen. Dies wertete der Lehrerkonvent als

„Streik“ und besann sich des probaten frühkapitalistischen Contrecarées: man sperrte aus.

Als die Schüler nicht mehr das Schulgebäude betreten durften, kamen die schon Abiturfeste vorbereitenden Eltern in kollektiver Panik zu der Einsicht, sich hinter ihre Kinder zu stellen und sich zu „solidarisieren“. Schließlich griff auch noch die Polizei ein und verwies die Protestführer des Marktplatzes. Der als letzte Instanz geforderte Oberbürgermeister vermid es, den Kampf offen austragen zu lassen und zog die Polizei wieder ab.

Wie wird es weitergehen? Der Englischlehrer hat sich aus Gesundheitsgründen nicht mehr gezeigt. Da ihn die Schüler wegen „Unfähigkeit“ ablehnten, dürfte er der Pensionierungsgrenze ein gut Stück nähergerückt sein. Was der 9b recht war, wird sicher jeder anderen Klasse in bezug auf den Englischunterricht billig sein. Inzwischen hat Schulchef Hofele die Eltern ersucht, sich auf eigene Kosten einen „privaten“ Englischlehrer zu suchen.

Verloren hat vor allem die Schulbürokratie. Ihr Beharren auf „letzten Warnungen“ und „harten Maßnahmen“, um im „Zeitalter der landauf, landab um sich greifenden Schülerstreiks Ordnungs- und Erziehungsmaßnahmen“ (Hofele) zu statuieren, zeigt überdeutlich, daß man im Oberschwäbischen die Zeichen der Zeit nicht zu deuten weiß.

Wenn ein Lehrer einer Klasse nicht paßt, warum sollte es nicht ihr gutes Recht sein, einen anderen zu verlangen? Linkslehrer Dielte brachte es auf die Formel: „Laßt alle ihre Lehrer selbst wählen. Jeder ist dann aber auch allein für sich verantwortlich, wenn es schiefgeht.“ PETER HELLER

Dieter Buttschardt, Oberstudienrat  
Wieland-Gymnasium Biberach  
Christ und Welt  
7 Stuttgart - Sillenbuch  
Aixheimerstr. 26

Den 2. Nov. 1969

### **Leserbrief betr. Schulstreik in Biberach**

Sehr geehrte Herren!

Die Berichterstattung Ihres Herrn Heller über die Vorgänge in Biberach bedürfen in einigen Punkten der Berichtigung.

- 1) Es klingt zwar ganz schön, wenn Ihr Gewährsmann meint, jeder Autofahrer habe auf dem Weg zum Bodensee jene bewußte Schülerdemonstration sehen können. Tatsache ist leider, daß die betreffende Bundesstraße um den Stadtkern herumführt, der außerdem durch Einbahnstraßen verbarrikadiert ist.
- 2) Woher will er wissen, daß ausgerechnet der Englischunterricht des Kollegen Neidlein die schwächste Stelle unserer Oberprimen ist? Behauptungen solcher Art sind, gelinde ausgedrückt, leichtsinnig.
- 3) Der Lehrerkonvent brauchte sich nicht des „probaten frühkapitalistischen Contre-carrées“ der Aussperrung zu bedienen, sondern wandte lediglich die nagelneuen Paragraphen des Schulverwaltungsgesetzes an. Es muß außerdem betont werden, daß zuvor die Stellungnahme des zuständigen Oberschulamts eingeholt worden ist.
- 4) Die Rehabilitierung unseres Kollegen Neidlein durch das Oberschulamt (siehe Tageszeitungen vom 31. Okt.) macht Ihre Feststellung, der Lehrer dürfte der Pensionsgrenze ein gut Stück näher gerückt sein, zu einer böswilligen Unterstellung.
- 5) Sie erwecken den Eindruck, als versuche der Schulleiter, den Eltern die Einrichtung eines rein privaten Englischunterrichts nahezu legen. Tatsache ist, daß er einen von den Eltern bezahlten Stützkurs als Nachhilfe empfohlen hat. Solche Stützkurse laufen an vielen Schulen; sie bilden lediglich eine Ergänzung des regulären Unterrichts, der selbstverständlich auch in unserer Klasse 9b in vollem Umfang erteilt wird.

Sie unterstellen, daß man im Oberschwäbischen die Zeichen der Zeit noch nicht verstanden hat. Was „Christ und Welt“ darunter versteht, weiß ich nicht. Über eines dürfte aber wohl Einverständnis herrschen: Um die Zeichen der Zeit zu erkennen, wäre korrekte Berichterstattung erste Voraussetzung.

Hochachtungsvoll



**SCHUHHAUS**  
**Brunner**  
**BIBERACH-RISS**

# Schulstreit - ein Generationenkonflikt

Dr. Dietz vom Oberschulamt konnte in Biberach nichts ausrichten

Von unserem Redaktionsmitglied

BIBERACH (oc) - Zu einer Lösung der Probleme, die in der Abiturientenklasse 9b des Wieland-Gymnasiums in Biberach durch schwere Differenzen zwischen den Schülern und ihrem Englisch-Lehrer entstanden waren, konnte auch der Besuch des stellvertretenden Leiters des Oberschulamts Tübingen, Oberregierungs-Schuldirektor Dr. Dietz, und Oberregierungs-Schulrat Wagner am gestrigen Freitag in Biberach nicht beitragen. Er, Dr. Dietz, habe, wie er vor der Presse sagte, noch nie so „bildungsintensive Gespräche“ geführt und ein so hohes Maß an Interesse bei Eltern, Lehrern und Schülern erlebt.

In einer langen Unterhaltung hätten ihm die Schüler der Klasse 9b erklärt, daß es ihnen in diesem Falle weniger um die Bildung als darum gehe, auch auf das Leben vorbereitet zu werden, also um einen lebendigen Englisch-Unterricht. Vor diesem Hintergrund sei nicht jeder Lehrer so eingestellt, daß er derart modernen Anforderungen entsprechen könne. Man müsse also von einem „tragischen Lehrerschicksal“ sprechen. Er, Dr. Dietz, und Oberregierungs-Schulrat Wagner hätten konkret die Leistungen des betroffenen Englischlehrers geprüft und nicht den geringsten Anhaltspunkt für mangelnde Fähigkeiten gefunden, zumal jeder Lehrer schon eine Klasse erfolgreich durch die Kennprüfung geführt habe. Aus diesem Grunde sehe sich das Oberschulamt außerstande, dem Antrag der Schüler der Klasse 9b, den Lehrer vom Englisch-Unterricht in ihrer Klasse zu suspendieren, stattzugeben.

Die neuesten Vorkommnisse im Wieland-Gymnasium, so meinte Dr. Dietz, zeigten deutlich das Problem des Generationen-

57. 8.11.69  
konflikts, den weiter auszutragen den Lehrern und Schülern nicht mehr zugemutet werden konnte. Beide Seiten hätten sich geradezu „in ein Mißtrauen hineingesteigert“, und die Eltern befürchten, daß sich die bestehenden Spannungen auch auf andere Bereiche ausdehnen könnten. Hier spitze sich, so Dr. Dietz, in 18 Schülern etwas zu, was man sonst im politischen Raum antreffe. Deshalb gehe es in diesem Falle um mehr als um einen persönlichen Konflikt. Die Jugend sei sehr kritisch und sie wisse, daß ihre Berufschancen durch den Numerus clausus in Frage gestellt seien. Das habe sie vermutlich veranlaßt, in einer Art Panik auf einen Menschen zu reagieren, von dem sie glaubte, daß er ihnen nicht das nötige Wissen vermitteln könne.

Nicht zuletzt gehe es hier auch um die Gesundheit des Lehrers und der Schüler, die sich „ständig aneinander reiben“, so daß es weiterhin nicht mehr zu ertragen sei.

Wie das Problem gelöst werden soll, bleibt weiteren Versuchen überlassen, zwischen Lehrern und Schülern zu vernünftigen und menschlich fundierten Gesprächen zu kommen.

Ob alter Stil - ob neue Welle  
für Heimtextilien wählt man



x 57 13.11.69



### Schmierereien in Biberach

In der Nacht zum Mittwoch wurden zwei Biberacher Schulgebäude und eine katholische Kirche mit Parolen beschmiert. An den Wänden des Wieland-Gymnasiums las man „Horst-Wessel-Gymnasium“ und „Wer hat uns verraten?“ Außerdem wurden zwei Fensterscheiben am Rektorat und Sekretariat eingeschlagen. Auch das Progymnasium für Mädchen blieb nicht verschont. Dort stand: „Gitz abtreten“ (gemeint ist der Leiter des Gymnasiums) und „Wer hat uns verraten? — Kultusbürokraten“. An der Wand des zum neuen katholischen Gemeindezentrums gehörenden Gemeindehauses standen folgende Sätze: „Enteignet den Papst“, „Waffen für die Unterdrückten“, und an der Kirche „Religion ist Opium fürs Volk“. Die Schmierereien waren mit roter Farbe mittels einer Sprühdose aufgetragen worden und konnten nur mit einem Sandstrahlgebläse wieder entfernt werden.

SZ-Bild: Reichardt

## X Hahn: Schulverbot Rechts

STUTTGART (bf) - Kultusminister Wilhelm Hahn hat am Mittwoch vor dem Stuttgarter Landtag den Ausschluß einer ganzen Klasse vom Unterricht am Biberacher Wielandgymnasium und von vier Schülern am Hohenlohe-Gymnasium in Öhringen als Rechtsens bezeichnet. In einer Antwort auf eine mündliche Anfrage der SPD-Abgeordneten Hacht (Ludwigsburg) und Erlewein (Heilbronn) sah der Minister das Vorgehen der beiden Schulen im Rahmen des Ermessensspielraums, der ihnen nach dem Gesetz zustehe. Von einer unzulässigen Beeinträchtigung der Lernfreiheit könne keine Rede sein. Es stelle der Biberacher Fall „eine schwere Gefährdung der Schulordnung“ dar, bemerkte Hahn, wenn Schüler durch Streik die Absetzung eines Lehrers erzwingen wollten. Für das Ministerium habe kein Anlaß bestanden, die Maßnahmen der Schulleitungen aufzuheben. Auf Befragen räumte Hahn ein, daß in Biberach die Schuld der Zerwürfnisse nicht „ausschließlich bei den Schülern“ zu suchen sei und daß es Anzeichen gebe, wonach die Schüler „von außen“ zu ihrem Verhalten bewegt worden seien.

SZ.

13. 11. 69



U III 0.7/98

Oberschulamt Tübingen, Postfach 2160

An das  
Wieland-Gymnasium

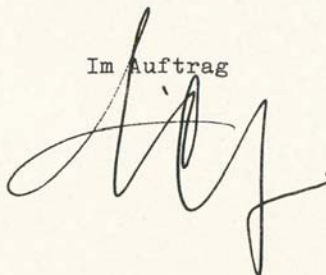
7950 Biberach / Riß

Wieland - Gymnasium Biberach	
Eingang:	20.11.69
Taschen Nr.	742/69
Reg. Nr.	1176

Betr.: Englisch-Unterricht an Klasse 13b  
Bezug: Antrag der Schüler vom 27.10.1969  
Beil.: 0

Die Erhebungen des Oberschulamts haben ergeben, daß die im Antrag der Schüler vorgebrachte Behauptung, Oberstudienrat Neidlein habe den Schülern das englische Fachwissen "nicht in ausreichendem Maße vermittelt", nicht begründet ist. Weder der Vergleich der Zeugnisnoten in Englisch am Ende der Klasse 11 mit den Noten am Ende der Klasse 12 noch die schriftlichen Arbeiten zeigten eine Benachteiligung der Klasse durch den im vergangenen Schuljahr und zu Beginn des laufenden Schuljahres von Oberstudienrat Neidlein erteilten Englisch-Unterricht. Das Oberschulamt kann deshalb dem Antrag der Schüler nicht stattgeben.

Im Auftrag



# 20



Es begann 1949 in Kirchdorf/Iller. Mit einem Leichtbau-Turmdrehkran und 50 Beschäftigten. Heute nach 20 Jahren beispielhaften Aufstiegs zählt Liebherr 5800 Mitarbeiter und hat eine führende Position auf dem Baumaschinensektor erreicht.

Vom kleinsten Kran bis zur riesigen Anlage für Betonherstellung reicht das komplette Programm perfekter Baumaschinen.

Liebherr zählt aber auch längst zu den bedeutenden Herstellern von Werkzeugmaschinen, Kühlschränken, Gefriertruhen, elektrischen Maschinen und Steuerungen. In zwei Jahrzehnten hat Dr. Ing. E.h. Hans Liebherr ein Unternehmen von Weltrang aufgebaut.

# JAHRE



# LIEBHERR

Werk I Biberach/Riss  
Turmdrehkrane mit Nadel- und Katzausleger, Kletterkrane, Autokrane, Bockkrane, Lagerplatzkrane, Spezialkrane, Schiffskrane, Hafen-, Werft-, Stückgut- und Greifkrane in allen erdenklichen Variationen.

Werk II Kempten/Allgäu  
Wälzfräsmaschinen und Wälzstossmaschinen sowie Spezialmaschinen zur Herstellung von Verzahnungen.

Werk III Kirchdorf/Iller  
Hydraulik-Mobilbagger und Hydraulik-Raupenbagger.

Werk IV Ochsenhausen/Württ.  
Kühlschränke, Gefriertruhen und Gefrierschränke für Haushalt und Gewerbe.

Werk V Bad Schussenried/Württ.  
Voll- und halbautomatisch gesteuerte Misch- und Wiegeanlagen in Silo- und Flachbauweise, Umkehrmischer, Zwangsmischer, Beton-Übergabelsilos, Transportbeton-Fahrsmischer.

Werk VI Rumeln Kreis Moers  
Reparaturwerk für LIEBHERR-Baumaschinen.

Werk VII Biberach/Riss  
Elektrische Maschinen für Drehstrom und Gleichstrom, Schalt-, Steuer- und Regel-Anlagen, Hydraulische Bohr- und Gewindeschneid-Einheiten Hydraulik-Aggregate und Flüssigkeitskupplungen.

Auslandswerke in Frankreich, Irland, Österreich und Südafrika.

# Eine Scheinlösung

Die Auseinandersetzung zwischen 9 b und ihrem Englischlehrer scheint abgeschlossen zu sein. Am Wieland-Gymnasium ist „Ruhe eingekehrt“.

Die Wirklichkeit ist anders. Der menschliche Konflikt hat keine Lösung gefunden.

Die Situation könnte alle Beteiligten, vorab uns Lehrer, aber auch die Schüler der Klasse 9 b, vielleicht sogar Eltern veranlassen, zu überlegen, ob das eigene Verhalten richtig war.

Die bestehende Regelung scheint für den Augenblick den Fortgang des Schulbetriebs zu garantieren. Für die Staatsraison mag sie einen Ausweg aus einer wachsenden Zahl von Schwierigkeiten bedeuten, für die betroffenen Schüler eine Sicherung ungestörter Weiterbildung und Vorbereitung auf das Abitur.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob eine Schule auf diese Weise nicht in ihren wesentlichen Anliegen ungläubhaft wird.

Mit Recht erwarten Schüler von einem Gymnasium eine Auseinandersetzung mit Problemen, die die Zeit stellt, und die ihre eigene Existenz betreffen. Die industrielle Gesellschaft entwickelt sich weithin ohne Rücksicht auf die eigentlich menschlichen Bedürfnisse. Vielleicht auch die Schule? Jedenfalls drängen Schüler auf Anerkennung ihrer personalen Eigenständigkeit und testen die Schule an ihrer Bereitschaft, ihnen Mitspracherechte einzuräumen.

Liegt in dem wachsenden, betont kritischen Interesse an der Schule eine Chance für eine vielleicht längst fällige Reform?

Wer diese Frage ernsthaft bejaht, wird sich hüten, Schüler im unklaren zu lassen: In dem Maße, in dem sie Rechte übernehmen, tragen sie Verantwortung. Die sachliche Notwendigkeit dieser Konsequenz zu verkennen, wäre eine Utopie und müßte letzten Endes zu Enttäuschungen führen.

Wenn es um die Berücksichtigung personaler Belange geht, werden an alle Beteiligten besonders hohe Anforderungen gestellt. Wer die Person eines anderen antastet, muß sich im klaren sein, daß er damit eine besondere Verantwortung übernimmt. Im Rahmen einer Partnerschaft kann keine Seite nur fordern, ohne selbst einen entscheidenden Beitrag zu leisten.

Für das Wieland-Gymnasium hängt sehr viel davon ab, aus der Erfahrung zu lernen.

15.12.69

W. Maurer

## Bücher für die Schule

für freie Stunden und Ferientage hält für Euch bereit

**Dorn'sche Buchhandlung** zwischen Kirche und Rathaus



# Porträtfotografie Teil I

Wenn ich in meinem letzten Artikel davon sprach, daß wohl jeder Amateurfotograf früher oder später den Wunsch hege, sich auch in der Tier-/Naturfotografie zu betätigen, so stimmt das zwar, ich hätte jedoch darauf hinweisen sollen, daß es wohl jeden Amateurfotografen zuerst zum Porträt, zum Menschenbildnis, zieht. Opfer und vielgeplagtes Fotoobjekt sind Freunde(innen), Familienangehörige oder auch der Mensch im Alltag, in seiner Umgebung. Der kritische Leser verzeihe mir also, wenn ich erst jetzt dieses Thema aufgreife, aber wie gesagt, eine Reihenfolge bzw. Schematik liegt mir bei meiner Artikelserie fern.

Wohl jeder kennt die Karikatur, auf der ein Maler seine Leinwand über den Kopf geschlagen bekommt, da der Mensch nicht so aussieht, wie er es wünscht; der Maler hat die wahre Wirklichkeit gezeigt. Auch ein Porträtfotograf befindet sich manchmal in dieser Situation. Dem Berufsfotografen sei verziehen, wenn er bei seinen Opfern so manche Beschönigung zu erreichen versucht, wir aber wollen uns bemühen bei der Wahrheit zu bleiben, den Menschen so zu zeigen, wie er ist. Im 2. Teil meines Artikels werde ich jedoch für die Interessierten einige Tips geben, wie sie mit Hilfe der Gestaltung und Aufnahmetechnik das Gesicht verfremden können – sozusagen mit dem Objektiv subjektiv sehen.

Ich kenne zwei Arten von Fotomodellen, die einen sind Schauspieler, sind ungewohnt, haben **keine** Scheu vor der Kamera und sind für jeden Fotojux zu haben; ich brauche wohl nicht zu erklären, daß es diesen Typ von Modell höchst selten gibt. Im allgemeinen begegnen wir Menschen, die beim Anblick eines Fotoapparates gleich eine steife Maske anlegen, bzw. ein schönes Fotografiergesicht aufsetzen. Hier liegt die Kunst nun darin, das „Opfer“ mit allen Mitteln zu überlisten. Man versuche es zu beschäftigen, unterhalte sich über seine Interes-



sengebiete; vor allem versuche man am besten, es vom Fotografieren abzulenken. Spaziergänge oder das Eindringen in den persönlichen Bereich des zu fotografierenden Menschen erleichtern die Arbeit oft, da sich hier das Modell in seiner vertrauten Umgebung ungezwungen und gelöst fühlt.

Doch nach diesen mehr psychologischen Abschweifungen vom Thema zur eigentlichen Technik:

1) Auch in der Porträtfotografie gilt es, sich auf das eigentliche Motiv zu kon-

zentrieren, das heißt, man soll versuchen, es möglichst vom Hintergrund zu isolieren (wie man dies macht, siehe „Tierfotografie“, Funzel 1/1969). Da aber sicher nicht jeder Leser eine Spiegelreflexkamera mit Teleobjektiv besitzt (mit dieser Ausrüstung ist ja besonders leicht „zu isolieren“), möchte ich hier eine andere Möglichkeit empfehlen: a) Das Modell gegen den Himmel zu fotografieren (bitte nicht in die Sonne!!), hierzu eignet sich der bedeckte Himmel am besten, außerdem bleibt die Lichtintensität meistens längere Zeit gleich, so daß man nicht

immer nach dem Belichtungsmesser sehen muß.

b) Man fotografiert den aufzunehmenden Menschen gegen einen dunklen Hintergrund (Schatten z. B.), mißt jedoch für die Belichtung die hellen Flächen des Motivs („ausgenommen sind Neger“).

Ein gleichförmiger Hintergrund, wie es oft Hauswände sind, bietet einem die gleichen Möglichkeiten.

II) Bei der Porträtfotografie soll man sich große Mühe mit der Bildkomposition geben. Ein aus dem Ohr oder dem Hinterkopf ragender Telegrafmast wird vom



geduldigen Opfer später bei der Vorlage des Positives bestimmt nicht mit Begeisterung aufgenommen.

Wenn ich vorher sagte, man soll das Modell vom Hintergrund isolieren, den Hintergrund dafür flächig erscheinen lassen, so ist diese Regel dazu da, daß man sie auch einmal bricht.

Will man nämlich die Porträtfotografie mit Architekturbildern verknüpfen, also zum Beispiel, man möchte seine Freundin vor dem Eiffelturm aufnehmen, so empfehle ich eine andere Methode: Das Modell soll im Schärfenbereich liegen, der Eiffelturm z. B. jedoch im leicht unscharfen Hintergrund (ich nehme an, daß jeder den Eiffelturm kennt und somit dennoch dem „Dokument über den Parisbesuch“ zustimmt).

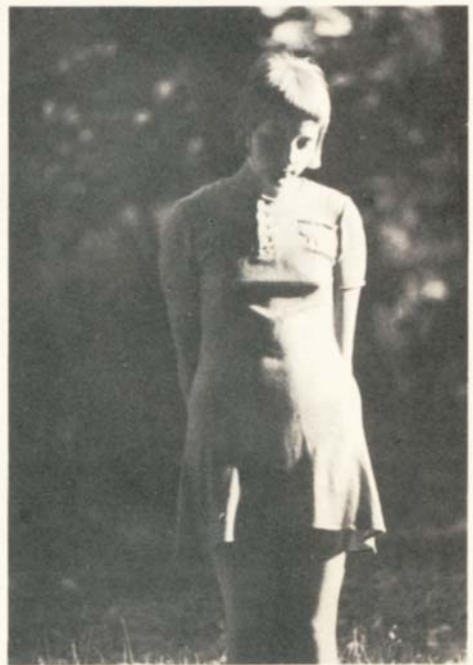
III) Gerade bei der Porträtfotografie ist das überlegte Arbeiten mit dem Licht von besonderer Bedeutung. Meistens hat man ja genügend Zeit, die vorhandenen Beleuchtungssituationen zu prüfen und erst dann zu fotografieren. **Merke:** Frontlicht (vom Rücken des Fotografen her) verwischt Falten, Hautunreinheiten usw. Seitenlicht dagegen modelliert das Gesicht, bringt Konturen, und je nachdem, unter welchem Winkel es einfällt, auch Hautfalten und Hautunreinheiten plastisch zum Vorschein. Gegenlicht umgibt meistens die Konturen mit einem Lichtkranz, man setzt es hauptsächlich dort ein, wo man die Struktur von Haaren oder Pelz betonen möchte, z. B. Bild 3 und 4. Es ist wohl selbstverständlich, daß man bei Gegenlicht nicht in die Lichtquelle mißt, sondern auf das Objekt zu. Eine andere Meßmethode ist die Lichtmessung, die man hier auch anwenden kann: vor den Belichtungsmesser wird eine Streuscheibe (Diffusor) gesetzt, man mißt dann vom Objekt zur Kamera hin.

IV) Im allgemeinen wird man bestrebt sein, beim Fotografieren von Menschen so dicht wie möglich an sie heran zu gehen. Man soll den Menschen ja anschlie-

ßend noch identifizieren können. Zeitgenossen, die ihre Mitmenschen aus 6 bis 15 m Entfernung aufnehmen, sollten uns ein abschreckendes Beispiel sein.

V) Bevor wir nun unseren armen Mitmenschen mit Fotoapparat auf „die Pelle rücken“, müssen wir aber noch einen Film einlegen. Welchen? Für Frauenporträts nehme ich im allgemeinen einen mittel- bis hochempfindlichen Film. Diese Filme arbeiten weicher, betonen also auch das typisch Frauliche mehr. Bei der Aufnahme von Männern, alten Menschen, denen das Leben sozusagen im Gesicht geschrieben steht, nehme ich hart arbeitende, niedrig empfindliche Film (15 bis 18 DIN). Als Universalfilm empfehle ich einen 22 DIN-Film, wie den Ilford FP 4, jede andere Filmmarke tut es jedoch auch. Am besten ist es, wenn man sich mit der Zeit auf „seine Filmsorte“ einarbeitet!

mir



# Durch Forschung zum Fortschritt

Thomae-Arzneimittel sind wissenschaftlich entwickelt und sorgsam gefertigt. Für Ihre Forschung, ihre Herstellung und den Vertrieb sorgen in unserer Firma zahlreiche Mitarbeiter nach neuesten Verfahren und Gesichtspunkten. Dem jungen Menschen, der vor der Berufswahl steht, bieten sich hier vielseitige Möglichkeiten für die Erlernung moderner und sicherer Berufe.

Die naturwissenschaftliche Ausbildung zum Chemielaboranten und Biologielaboranten bereitet auf ein reiches Tätigkeitsfeld vor.

Junge Leute mit Interesse für wirtschaftliche Fragen erhalten als Industriekaufleute Einblick in die mannigfaltigen Geschäftsvorgänge eines Großunternehmens. Sie können bei entsprechenden Leistungen an einer zusätzlichen Sonderausbildung teilnehmen, die auf eine Tätigkeit im Ausland vorbereitet.

Auf Wunsch ist unsere Personalabteilung gern zur Vermittlung eines unverbindlichen Besuches der Ausbildungsstätten bereit. In gleicher Weise können Abiturienten spezielle Fragen über das geplante Studiengebiet in den verschiedensten Fachrichtungen an einen unserer akademischen Mitarbeiter richten.

**Nutzen Sie diese Möglichkeiten  
zur Information**

The logo for Thomae, featuring the name 'Thomae' in a white, serif font on a dark background.

Dr. Karl Thomae GmbH  
Chemisch-pharmazeutische Fabrik  
795 Biberach an der Riss

# Amerika

Jeder hat schon von New York gehört – die Stadt der Superlative und der Kontraste.

Die größten Wolkenkratzer, – Empire State Building, 102 Stockwerke, mit Fernsehturm 449 m hoch. Der größte Hafen – 100 km lang.

Ja, die größten Bosse in den größten Versicherungen. Jeder weiß, daß die 5. Avenue die Hauptgeschäftsstraße der City ist, – Harlem das Negergetto, – die Bowery, der Treffpunkt der Penner, – Broadway, Central Park, Uno Gebäude, Hudson River..., wer kennt diese Namen nicht.

Und doch haben mir vier Tage in New York vieles Neue gezeigt. Ich bereiste die Vereinigten Staaten mit einer Jugendgruppe, die bunt gemischt aus 24 Ländern zusammenkam. American Field Service, eine Austauschorganisation für Schüler, ermöglichte uns diese Reise am Ende eines ganzen Jahres in Amerika. New York war der Abschluß und zugleich auch der Höhepunkt unseres Abenteuers. Einfache New Yorker Familien waren unsere Gastgeber, die uns kostenlos bewirteten und die uns mehr oder weniger in vier Tagen die größte Stadt der Welt zeigen sollten.

Nach ausführlichem Schlaf fuhr ich am ersten Morgen mit meiner Familie in die Innenstadt. Wir nahmen den Zug – es ist finanziell unvorteilhaft, mit dem Auto zu fahren. Einen Parkplatz unter zwei Dollar gibt es nicht, und alle zwei Meilen müßten wir ungefähr 40 Pf zahlen, um auf der Schnellstraße fahren zu dürfen.

Beim Einsteigen in die Subway (die Untergrundbahn New Yorks, wird Subway genannt) konnten wir Manhattan noch nicht einmal sehen, und als wir aus dem Schienenlabyrinth wieder auftauchten, mußten wir unsere Hälse recken, um auch nur einen kleinen blauen Fleck vom Himmel erkennen zu können. Ich war beeindruckt – für einen New Yorker muß das ausgesehen haben, als wenn ein Ausländer ganz verwundert am Kirchturm unserer Martinskirche emporgeschaut hätte. Wir befanden uns im Süd-Westen Manhattans. Dieser Teil wird „Downtown“ genannt, es handelt sich hier um Geschäftshäuser, Banken, Versicherungen und tausend andere Unternehmen. Die Häuser sind ziemlich alt und die Straßen sind oft so klein wie in Biberach. Fast kreisförmig um Downtown herum befinden sich unzählige Docks, an denen alle Schiffarten anlegen. Man kann sie wunderbar aus nächster Nähe betrachten. Ein Tag Lagezeit kostet über 100

## New York



?

Dollar, je nach Größe der Schiffe. So liegen Schiffe immer nur sehr kurze Zeit hier und auf dem Hudson ist ein ständiges Kommen und Gehen.

(Was ich nun alles erzähle, habe ich nicht an einem Tag erlebt. Das ist unmöglich. Ich möchte es aber der Kürze wegen hier doch zu einem Tagesbericht zusammenfassen.)

Von den Docks führt eine Fähre zur Freiheitsstatue. Diese Figur wurde im letzten Jahrhundert von den Franzosen und Amerikanern zusammen gebaut. Die über 100 m hohe Statue hat den Sinn, ein Symbol der Freiheit für Amerika für jeden Anreisenden darzustellen.

Die 5. Avenue zieht sich quer durch „Uptown“, das Gegenteil von Downtown also, das eigentliche Einkaufszentrum. Sie ist hier die maßgebende Straße. An ihr liegen das Empire State Building, das Rockefeller Center und auch der Washington Square. Auf dem Washington Square, sowie in den Straßen des Greenwich Village, das sich gleich anschließt, gibt es ein buntes Gemisch von Hippies, Bettlern und Protestierenden. Viele Leute schlafen auf den Straßen oder tanzen und spielen irgendwelche fremdartigen Instrumente, auch gemalt wird viel. Auf jeden Fall schien sich keiner um den anderen zu kümmern. Nur dem Touristen wird Aufmerksamkeit geschenkt, man versucht ihnen Kettchen, Ringe und andere Schmucksachen im wahrsten Sinne anzudrehen. Die Touristen dagegen scheinen

sich über die Einfachheit dieser Menschen zu amüsieren. Keiner macht großen Wirbel um die Faulheit, es wird akzeptiert wie Chinatown oder andere Stadtviertel.

Chinatown sind ein paar Häuserblocks in denen ausschließlich nur Chinesen wohnen, auch wird chinesisch gesprochen, so daß ein Amerikaner dort im Mittelpunkt seiner Hauptstadt völlig verloren wäre.

Ebenso bin ich auch in ein deutsches Viertel gekommen, allerdings haben sich die Deutschen den Lebensgewohnheiten New Yorks besser angepaßt und es gibt nur noch wenige, die fließend deutsch sprechen können. Harlem ist das Negerviertel New Yorks. Vor ein paar Jahrzehnten durfte sich kein Neger außerhalb dieses Wohnbezirks niederlassen.

Negern wurden in gleichen Berufen geringere Löhne bezahlt als Weißen. Durch diese und andere Unterdrückungen wurden die Neger mit Haß erfüllt, die sich immer wieder auf die neue Generation fortsetzte. Ein Weißer würde sich nachts kaum in die Straßen von Harlem wagen. Harlem ist immer ein kleines fackelndes Feuer im Herzen New Yorks.

Das Aufregendste von allem war, schließlich bei Nacht in der City zu sein. Die Stadt schien nie zu schlafen. Tausende gelber Lichter leuchteten bis in den Himmel hinauf, sogar die Sterne sahen aus wie die Fenster der letzten Stockwerke.

pk

Tapeten · Gardinen · Linoleum  
Polstermöbel und Matratzen  
Koffer und Lederwaren



Beim Museum · Telefon 450

**JOSEF BENDEL OHG**

**Fachgeschäft für Augenoptik und  
Contactlinsen**

Bürgerturmstraße 14, Telefon 484

# Neger

Was mich am meisten beeindruckt hat? Das Rassenproblem! Ich bin daher auch schon in meinem ersten Bericht aus den USA darauf eingegangen.

Wie wohl die meisten jungen Europäer ging auch ich mit einem großen Vorurteil in die Vereinigten Staaten: die Weißen sind an allen Schwierigkeiten schuld, den Neger unterscheidet nichts von einem Weißen, man muß ihm nur eine Chance geben usw. Ganz so einfach ist die Sache dann nun doch nicht.

D e n n:

die Neger haben oft ein anderes Temperament als die Weißen. Sie sind leichter erregbar und sehr impulsiv.

Obwohl die Weißen ursprünglich und grundsätzlich „schuldig“ sind, haben besonders in letzter Zeit die radikalen Negergruppen die Lage für sich selbst sehr erschwert. Es ist ja ausreichend bekannt, daß das radikale Auflehnen einer diskriminierten Minderheit noch nie die Sympathie der diskriminierenden Mehrheit gewonnen hat.

Um das ganze Problem erfassen zu können, sollte man etwas mit seinem geschichtlichen Hintergrund vertraut sein. Die folgenden Daten stammen aus meinem Geschichtsbuch, daher sind sie etwas unvollständig. Denn der größte Teil der Schulgeschichtsbücher läßt die Geschichte der Neger weitgehend außer acht und es ist praktisch unmöglich, hier in Deutschland Bücher zu bekommen, die sich sachlich mit dem Rassenproblem beschäftigen.

# Vorgeschichte

- 1619 die ersten Sklaven werden nach Virginia gebracht
- 1788 die Verfassung der USA wird geschrieben; Sklaverei wird nicht erwähnt, gegen den Einfluß so mächtiger Leute wie Washington und Jefferson, die beide ihre Sklaven freiließen
- 1808 die Einfuhr von Sklaven wird verboten, illegaler Handel geht jedoch weiter. Besonders der Süden braucht die Sklaven, um den Baumwollanbau, d.h. seine wirtschaftliche Grundlage erhalten zu können.  
Zu dieser Zeit machten die Neger noch ungefähr 18 % der Bevölkerung aus. (Im Süden lebten 6 Mill. Weiße, davon hatten nur 1,5 Mill. Sklaven, davon wiederum nur 2200 mehr als 100, d.h. daß nur eine kleine Minderheit einflußreich genug war, die Abschaffung der Sklaverei zu verhindern)
- 1820 zum ersten Mal droht ein Auseinanderbrechen der Union wegen des Rassenproblems, als es mehr Anti-Sklaverei-Staaten gibt als solche, die auf ihre Beibehaltung drängen.  
Man kommt zu einem Kompromiß: Sklaverei bleibt auf bestimmte Staaten beschränkt, dafür verspricht die Opposition, entlaufene Sklaven zu ihren Herren zurückzubringen.
- 1830/40 die American Colonisation Society wird gegründet, die Sklaven kauft und sie nach Afrika zurückschickt. (so wurde Liberia gegründet) Das Projekt scheitert später an Geldmangel.
- 1852 „Onkel Tom's Hütte“ wird geschrieben. Es löst große Erregung aus und weckt weite Kreise des Landes in bezug auf das Problem der Sklaverei auf.
- 1857 in der „Dred Scott Decision“ beschließt das Bundesgericht, daß auch entlaufene Sklaven keine freien Menschen sind.
12. 4. 1861 der Bürgerkrieg bricht aus, für den wirtschaftliche Gründe genauso entscheidend waren wie die Sklaverei.
1. 1. 1863 day of jubilee — Lincoln erklärt alle Sklaven für frei.
- 1865 die Abschaffung der Sklaverei wird im 13. Zusatz zur Verfassung Gesetz.
- 1870 die color line wird im Süden wieder aufgerichtet (scharfe Trennung der Rassen)
- 1877 die Truppen aus dem Norden verlassen die Südstaaten, damit Wiedereinführung der home rule sofort werden dort sog. Jim Crow Laws verabschiedet, die den Neger wieder ebenso rechtlos machen wie vor dem Krieg. Theoretisch sind sie also frei, praktisch hat sich aber nichts geändert.
- 1881 das erste College für Neger wird gegründet.
- 1908 der erste Aufstand findet in Springfield/Illinois statt.
- 1910 wird die National Association for the Advancement of Colored People NAACP gegründet, die heute noch besteht.
- 1954 Segregierte Schulen werden verboten, Segregation besteht allerdings trotzdem weiter.
- 1956 unter der Leitung von Martin Luther King findet ein Boykott der Buslinien in Montgomery/Alabama statt. Erste Aktion des Civil Rights Movement, Einführung der Methode des gewaltlosen Widerstandes.
- 1957 mit Aufständen in Little Rock ist der Auftakt zu schweren Unruhen im ganzen Land in den kommenden Jahren gegeben.
- 1957 das erste Civil Rights Law wird verabschiedet (Bürgerrechte für Neger)
- 1961 23. und 24. Zusatz zur Verfassung (Neger bekommen mehr Rechte)
- 1963 der Schwarze James Meredith geht unter Polizeischutz durch Anordnung hoher Politiker in die Universität von Michigan. Damit beginnt der Kampf junger Neger in bisher rein weiße Unis zugelassen zu werden. (Dies betrifft vor allem den Süden, wo auch heute noch Diskriminierungen vorkommen)
- Bis heute: unter Kennedy und Johnson werden weitere Gesetze zum Schutz der Neger erlassen. Diskriminierung bei Vermietung wird verboten (Fair housing laws) etc.  
der radikale Negerführer Malcolm X wird erschossen (von einem seiner Mitarbeiter)  
Martin Luther King wird ermordet.

Aus dieser Aufstellung wird ersichtlich, daß eigentlich erst in den letzten 10 bis 15 Jahren wirklich etwas für die Verbesserung der Lage der Neger getan wurde. Der 13. Zusatz zur Verfassung wurde zwar schon vor hundert Jahren verabschiedet, aber es wurde nie darauf geachtet, daß er auch aktiv befolgt wurde, d. h. die Regierung konnte die einzelnen Bundesstaaten und den einzelnen Weißen nie dazu zwingen, den Neger wirklich gleichberechtigt zu behandeln.

Das amerikanische Ideal von „jeder hat die gleichen Chancen“ machte vor den Negern halt. Was in den letzten Jahren an Erfolgen erzielt wurde, ist großartig, nur ist es immer noch zu wenig und es kam zu spät, als daß es Unruhen verhindern könnte. Die Geduld vor allem der jungen Schwarzen ist erschöpft. Im Moment sieht es manchmal so aus, als ginge Amerika einem anderen Bürgerkrieg entgegen. Die Radikalität steigt, damit der Haß der Weißen und der Schwarzen, und wenn nicht bald eine Lösung gefunden wird, wird es noch viel Blutvergießen geben. Wie man aus diesem Teufelskreis herauskommen soll, weiß niemand. Um Verallgemeinerungen so weit wie möglich zu vermeiden, werde ich ein paar konkrete Beispiele aus York, Pa., geben. Ähnliche Dinge können überall in den Vereinigten Staaten passieren, an manchen Orten ist es schlimmer, an anderen besser. York liegt in einem Oststaat, d. h. „man“ nimmt eigentlich an, daß dort alles ruhig sei. Aber die Zeiten, in denen man mit dem Finger auf die Südstaaten zeigen konnte, sind vorbei, obwohl die schlimmsten Diskriminierungen wohl immer noch dort vorkommen. Meine Beispiele zeigen vor allem die Fehler der Weißen, aus dem einen Grund: ich verstehe ihre Reaktionen zwar in ungefähr, kann sie aber auf gar keinen Fall entschuldigen. Denn den meisten der rassistischen Weißen geht es relativ gut, sie haben eine Erziehung, ein schönes Leben (relativ gesprochen), also all das,

## **Konkrete Fragen - Konkrete Antworten**

### **Warum werden die Neger diskriminiert?**

Das altbekannte Überlegenheitsgefühl der Weißen über andere Rassen ist wohl der Hauptgrund. So werden z. B. auch Juden diskriminiert. Dann sind da natürlich Äußerlichkeiten: viele Neger sind laut, nicht sehr sauber etc. Dabei wird viel verallgemeinert, man sagt dann, alle Neger sind laut... Dann ist da noch die hohe Kriminalität bei den Negern. Viele Weiße trauen keinem Schwarzen mehr. Wieder wird verallgemeinert und man übersieht es, die Gründe für die Kriminalität oder den Schmutz in der Umwelt zu suchen. In wirklichen Elendsvierteln ist die Kriminalitätsquote höher als auf einem „Millionenbuckel“. Außerdem hilft die Tradition den Rassisten: „es war schon immer so“, daß die Schwarzen

was einem schwarzen der untersten Schicht fehlt. In York wurde der Bürgermeister auf einer rassistischen Plattform gewählt, d. h. die Bürger waren auf seine ungerechten Anordnungen in bezug auf Neger vorbereitet. Die Neger hingegen kann ich voll und ganz verstehen, wenn auch nicht immer entschuldigen. Also los. Ein älteres weißes Ehepaar beklagt sich bei uns über die Verschwendung von Steuermitteln. Der Staat hat gerade eine Siedlung gebaut, in die Bewohner eines ganzen Slumviertels einziehen sollen. Das Slumviertel ist als besonders schlimm bekannt: besonders schmutzig, die Zahl der Faulenzer, Süchtigen und Verbrecher ist hier besonders hoch. Das heißt nicht, daß alle Leute dort nichts taugen, im Gegenteil, die asozialen Elemente sind nur eine Minderheit. Sie aber terrorisieren alle anderen. Man ist in diesem Viertel auch als Neger nicht sicher. Dieses ganze Viertel soll jetzt also aus seinen verfallenen Häusern ausziehen dürfen. Mein Ehepaar glaubt nun, daß innerhalb kurzer Zeit die neuen Wohnungen wieder ein Slum sein werden. Und wahrscheinlich haben sie recht. Der Staat schmeißt auf diese Weise sein Geld zum Fenster heraus. Anstatt denjenigen die Möglichkeit umzuziehen zu geben, die sich verpflichten, eine kostenlose Berufsausbildung mitzumachen und dann zu arbeiten, werden auch die Faulenzer gefördert. Die „guten“ Neger werden also nur entmutigt; es ist ja viel einfacher, von der Wohlfahrt zu leben. Sie müssen also auch weiterhin unter Kriminellen leiden, die Frustration steigt, die Unruhe und der Haß wachsen. Dann macht es bumm, die nächsten Unruhen brechen aus, und rassistische Weiße sehen ihre Theorie mal wieder bestätigt: den Negern ist nicht zu helfen, die wollen ja gar nicht.

Nächster Fall noch konkreter. — Ein betrunkenen Neger macht die Straßen unsicher. Er wird von zwei Polizisten aufgegriffen. Das nächste Mal sieht man ihn am Morgen als Leiche in einem Graben.

## **Konkrete Fragen - Konkrete Antworten**

nicht gleichberechtigt sind. Viele ältere Schwarze glauben selbst schon an ihre Minderwertigkeit und wünschen sich nichts sehnlicher als weiß zu sein. Die jungen Leute allerdings lehnen sich dagegen auf. Sie wollen, daß man ihre Hautfarbe „sieht“ und sie trotzdem achtet und gleichberechtigt behandelt.

### **Gibt es nicht auch andere Gründe?**

#### **z. B. die Angst vor dem Fleiß der Neger?**

Rassisten haben keine Angst vor dem Fleiß der Neger. Ihrer Meinung nach „sind sie soundso alle faul“. Ich glaube auch nicht, daß die Neger fleißiger sind als irgend eine andere Rasse. Es gibt auch liberale Menschen, die glauben, daß der Neger von seiner Mentalität her weniger fleißig ist als z. B. der Weiße. Ich möchte mir kein Urteil erlauben, da ich nicht genügend Material über diese Frage habe. Es ist allerdings durchaus möglich, daß ungelernete Arbeiter Angst um ihren Arbeitsplatz haben, da Neger auf dieser Art Posten viel leisten und eher bereit sind, die Dreckarbeit zu tun. Es ist bezeichnend, daß z. B. bei Ford in Michigan City hauptsächlich Neger die wirklich harte Arbeit machen.

### **Ist da die Angst vor Übervölkerungsgefahr?**

Die Angst besteht sicher, ist aber unbegründet (zumindest in den nächsten Jahrzehnten). Es gibt ca. 200 Millionen Amerikaner, davon sind ca. 20 Millionen schwarz. Die müßten eine ungeheure Zuwachsrates haben, wenn sie die weiße Bevölkerung zahlenmäßig „besiegen“ wollten!

Tod durch schwere Verletzungen, von einem Schlaginstrument herbeigeführt. Anstatt ihn zur Ausnüchterung zu bringen, wurde er verprügelt und starb dabei. Es folgt keine Untersuchung. Die Polizisten werden gedeckt.

Ein junger Neger überquert die Straße als die Ampel auf „rot“ steht. Ergebnis: 14tägiger Krankenhausaufenthalt wegen Hundebissen. Ein Polizist hat seinen Hund auf ihn gehetzt. Keine Untersuchung.

Nach einem Football-Spiel geht eine Gruppe von Negern nach Hause. Einer fällt (oder wird gestoßen) in ein Schaufenster. Polizei rückt an. Neun Leute im Krankenhaus. Hundebisse. Am nächsten Tag verlassen alle Neger die Schule aus Protest gegen diese Aktion. Wir diskutieren in einer gemischten Gruppe – Schwarze und Weiße. Nach langem, fruchtlosen Diskutieren schreit eine Negerin los: Ihr könnt euch doch gar nicht vorstellen wie es ist, schwarz zu sein. Sein ganzes Leben lang Demütigungen einzustecken. Weil im Hotel auf einmal alles belegt ist, weil man Schwarze ist etc. Wir können es uns, glaube ich, wirklich nicht vorstellen, wie das ist. Aber schon, wenn man versucht, sich in die Lage eines Schwarzen zu versetzen, kann man sie auf einmal besser verstehen. Die radikalen Mitschüler, die aus blinder Wut Brände legen. Würde ich das nicht eventuell in ihrer Lage auch tun? Die alten Neger, die nur noch soviel verdienen, daß sie sich betrinken – würde ich das nicht auch tun? Die Neger, die in York Aufstände inszenieren haben sicher nicht die richtige Methode, da sie den Haß und die Angst vieler Weißer nur verstärken – aber, würde ich das nicht auch trotzdem tun? Wenn die schwarzen College-Studenten erst radikal und aufständisch werden müssen, bevor ein Kurs in afro-amerikanischer Geschichte eingeführt werden muß. – Wir gehen ja auch für Schulreformen auf die Barrikaden.

## **Konkrete Fragen -**

## **Konkrete Antworten**

### **Angst vor der größeren Potenz der Neger?**

Ich glaube nicht (subjektiv!!!), daß sich viele Weiße schon den Kopf darüber zerbrochen haben. Die radikalen Neger, z. B. Elebridge Cleaver in „Seele auf Eis“, spielen dieses Problem allerdings in den Vordergrund. Es mag schon so sein, daß ein Weißer die Neger haßt, weil ein Schwarzer bei seiner Freundin mehr Erfolg hatte, aber ich glaube nicht, daß dies sehr oft vorkommt. Wenn wir schon bei der Sexualität nach einem Grund für Rassenhaß suchen: Viele Weiße haben Angst, daß sie von einem Neger vergewaltigt werden. Das scheint mir ein weit wichtigerer Grund für den Rassenhaß zu sein, als Angst vor der angeblich größeren Potenz eines Negers.

### **Was wurde getan, um den Negern zu helfen?**

Das Wahlrecht für Neger wurde erkämpft, segregierte Schulen verboten, gerechtere Mietgesetze erlassen, Rassenschränken in Gaststätten etc. verboten. Man hat unzählige Organisationen gebildet, die den Negern Möglichkeiten zur Ausbildung geben, die Renten z. B. für uneheliche Mütter wurden geschaffen, Kindergeld bezahlt, sozialer Wohnungsbau.

### **Wie ist das mit der Negerkriminalität? Warum ist die Rate so hoch?**

Meine Erklärung ist, wie schon gesagt, der schlechte Einfluß der Umwelt, d. h. in den Slums. Dann sind die Neger, zumindest die Slumbewohner, die Armen in einem an und für sich reichen Land. Es

Eine Völkergruppe, die offiziell seit über 100 Jahren frei ist, und doch immer noch nicht gleichberechtigt, wenn man der immer wieder sagt, daß sie Geduld haben muß — daß sie ungeduldig wird, ist kein Wunder. Ich finde, 100 Jahre lang Geduld haben müssen, ist zuviel. Wenn Menschen, die von Natur aus temperamentvoller sind als andere, sich diesen anderen immer wieder anpassen sollen, kann das auf die Dauer nicht gut gehen. Regierung, Organisationen und Einzelpersonen haben die Fehler, die gemacht werden, erkannt und versuchen jetzt sie wieder gut zu machen. Sie wissen nicht wie. Die Verfehlungen langer Jahre zeigen jetzt ihre Früchte.

Solange aber die Mehrheit der weißen Einwohner Yorks und Amerikas nicht bereit sind, sich zu ändern, wird das Rassenproblem nie gelöst. Ich hoffe, sie lernen sich zu ändern, bevor es noch weiter kommt. Jetzt ist es spät, bald ist es zu spät.

Ich wollte gern Bilder von einigen Unruhen in York bringen, aber Filme werden sofort beschlagnahmt, falls der Journalist seine Kamera nicht so und so unter den Füßen eines Polizeibeamten sehen mußte oder selbst unter einem Polizeihund lag.

Ch. G.

spielt also sicher auch noch eine Art Trotz eine Rolle, wenn ein junger Neger etwas stiehlt. „Der andere hat's ja“. Ich glaube außerdem, daß die Negerkriminalität von vielen Zeitungen extra hochgespielt wird, vor allem natürlich von kleinen Lokalzeitungen, die nur das schreiben, was ihre Käufer wollen. Rassisten sehen dann natürlich gern ihre Meinung bestätigt, daß die Neger nichts taugen.

#### **Kann sich die Polizei ungehindert austoben?**

Normalerweise sicher nicht. In einem überwiegend weißen und konservativen Gebiet ist es allerdings leicht möglich. Der Polizeipräsident einer Stadt steht unter dem Bürgermeister. Dieser kann dann seine Befehle geben bzw. die Polizei decken. Das Gericht setzt sich auch oft anders zusammen als hier. Und ein Geschworenengericht ist natürlich nicht immer objektiv. So ist es in den Südstaaten z. B. immer noch möglich, daß ein Schwarzer, der eine Weiße vergewaltigt hat, hingerichtet wird, während ein Weißer, der das gleiche mit einer Negerin macht, praktisch straffrei ausgeht. Im Gesetz steht das nicht, aber Gesetze kann man ja verschieden auslegen. Dies ist besonders in den USA gut möglich, deren Gesetze — nur mit wenigen Zusätzen versehen — leicht ausleg- und dehnbar sind.

**Gertrud Jaeger**

Bahnhofstraße 4



Das Fachgeschäft für

**WOLLE**

**SPORT-ECKE**  
**Sport-Baur**

795 BIBERACH  
Viehmarktstraße 2  
Telefon 07351/6673

**Süßigkeiten in reicher Auswahl**

bei **Eugen u. Gretl Forschner**  
Schokoladenfachgeschäft  
795 Biberach/Riss  
Hindenburgstraße 4



**Zum Sparen ist man nie  
zu jung**

**SÜDWESTBANK**

GmbH

**Zweigstelle Biberach · Marktplatz 29**

Telefon 97 15/16

**Beachten Sie  
beim Kauf  
unsere Inserenten**

**Albert Hermann**

Stadtmetzgerei  
Telefon 6611

Bekannt für gute Fleisch- und  
Wurstwaren — Feinkost

**SPEZIALABTEILUNG**

**Junge  
MODE**

**Groß  
bei**

**KUGLER  
MAUER**

# Raketenmodellbau

## Fortsetzung aus I/69

Im Sommer 1966 kam wieder ein Schlag von außen. Ein Treibsatzbestellschein wurde von der Hermann-Oberth-Gesellschaft mit dem Vermerk „Treibsätze nicht mehr lieferbar“ zurückgeschickt. — Der Vizepräsident der Hermann-Oberth-Gesellschaft und Leiter des technisch wissenschaftlichen Nachwuchses hatte speziell für die kleinen Raketenmodelle einen Treibsatz mit Verzögerung und Fallschirmausladung konstruiert und diesen dann bei einer geeigneten Firma in Auftrag gegeben. Der Herstellungsvertrag lief ab, die Firma war an der Herstellung der kleinen Treibsätze nicht mehr interessiert. Verhandlungen mit anderen Firmen zogen sich in die Länge und verliefen am Ende alle ergebnislos.

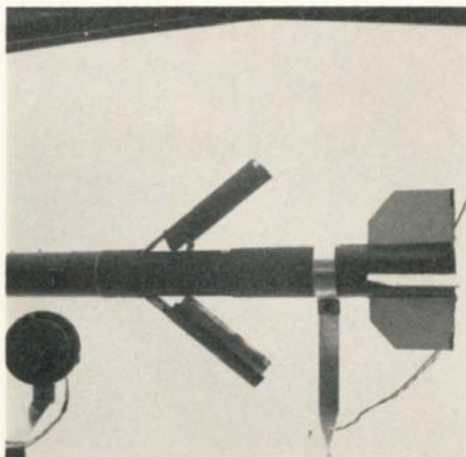
Über diese Tatsache waren wir enttäuscht. War der Startwagen schon überflüssig geworden? Lange Gesichter machen nützte in diesem Falle nichts. Wir suchten selber nach einer Firma, die Treibsätze herstellte. Das Glück stand uns bei der Suche Pate. Eine Feuerwerkerei schenkte uns Vertrauen; wir bekamen wieder Treibsätze. Leider hatten die neuen keine Verzögerung und Fallschirmaustreibladung eingebaut, d. h. es waren reine Booster.

Das nächste Problem galt somit der Fallschirmauslösung. Eigene Versuche, die Treibsätze mit einer Verzögerung und Fallschirmaustreibladung zu versehen, brachten nicht den gewünschten Erfolg. Das Jahr 1967 begann darauf mit einer

ganz neuen Serie von Raketenmodellen. Der Name dieser Serie: SYS I — III, was soviel heißt, wie „Systemrakete“. — Den Fotoamateuren ist der Name „Systemkamera“ sicher geläufig. — Ganz ähnlich verhält es sich auch bei der genannten Raketenreihe. Ein Grundmodell wird je nach Aufgabe und Verwendungszweck mit neuen Baustufen, Zusatzgeräten etc. ausgebaut. Zum Grundmodell gehört jeweils die Antriebsstufe und Fallschirmstufe mit automatischer Fallschirmauslösung. Dies erfolgt bei allen Modellen über ein „elektro-pyromechanisches“ Auslösesystem, d. h. ein elektr. Zünder erhält bei Kontakt des Auslösers aus einer kleinen mitgeführten Batterie Strom und gibt einen Funken ab. Der Funken entzündet eine kleine Pulverladung. Der dabei entstehende Gasdruck schießt in einem Röhrchen einen Bolzen vor, dabei wird der Deckel der Fallschirmkammer entriegelt und abgeworfen. Den ersten Kontaktgeber bildeten zwei symmetrische Flügel, die aus dem Rumpf der Rakete herausklappen konnten. Die Funktion war folgende:

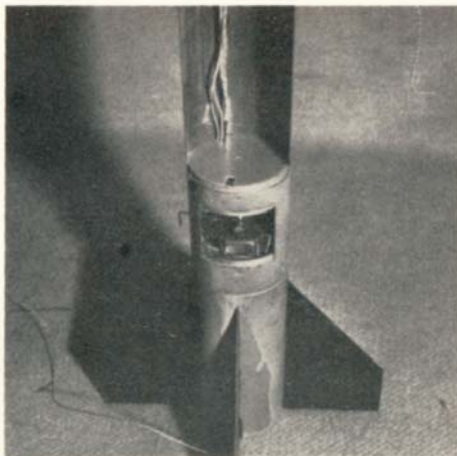
Eine Feder versucht, die Flügel auseinanderzuklappen; während des Flugs werden aber die Flügel infolge des Luftwiderstandes angeklappt. Verlangsamt die Rakete im Gipfelpunkt, ist die Federkraft stärker als der Luftwiderstand. Die Flügel können wir aufklappen; dabei geben sie Kontakt für den Fallschirmauswurf.

Erprobt wurde das System auf seine Funktionstüchtigkeit mit dem Auto. Dazu wurde eine Halterung gebaut, in der die Rakete auch bei höherer Geschwindigkeit gut beobachtet werden konnte. Eine besondere Schaltung zeigte außerdem an, bei welcher Geschwindigkeit die Flügel Kontakt gaben. Die Versuche liefen ohne Störung; genau bei 20 km/h waren die Flügel so weit geöffnet, um sicheren Kontakt zu geben. Wir hielten diese Minimalgeschwindigkeit für brauchbar. Die Generalprobe mit eingebautem Fallschirm war ebenso erfolgreich wie die Grundversuche. Die Rakete wurde startfertig gemacht. Die Spannung vor dem Start war selten so groß, wie bei diesem Modell. Die Zündung erfolgte, die Rakete schoß, eine dicke Rauchfahne hinterlassend, aus dem Startgestell. Aufgeregt warteten wir auf den Fallschirm. Er kam und kam nicht heraus. — Was von der Rakete übrig blieb, mußten wir mit dem Spaten ausgraben.



Erprobung der Flügelfunktion der SYS I a mit dem Auto: Die Flügel sind ausgeklappt.

Die vom Start und Flug gemachten Film-aufnahmen zeigten die Unfallursache deutlich: Die Raketen „fallen“ im Gipfel-punkt nicht einfach um, sondern fliegen bei Verlangsamung eine ballistische Kurve. Die Minimalgeschwindigkeit der Kurve war aber größer als 20 km/h. Leider konnten wir die Federkraft, die die Flügel auseinanderklappen sollte, nicht verstärken, da dann die Gefahr bestand, daß die Flügel beim Verlassen des Startgestells infolge der noch niederen Anfangsgeschwindigkeit der Rakete zu weit aufklappten und Kontakt geben konnten. Eine neue Rakete war bald wieder hergestellt. Diesmal als Auslöser ein in der Rakete frei aufgehängtes Pendel, welches bei starkem Kippen der Rakete an eine Kontaktfolie schlug und somit Kontakt gab. Voller Hoffnung auf eine sichere Landung machten wir die Rakete startfertig. Der Start verlief wieder erfolgreich, aber wieder warteten wir vergebens auf den Fallschirm. Zu den Trüm-



Blick auf die Uhr mit Kontaktscheibe. Links deutlich erkennbar der Haken für die Entriegelung der Uhr.



Bauteile der jetzigen Fotorakete: Heck mit aufgebauter Fallschirmkammer I, Fallschirmkammer II, Fotoapparat.



Letzte Überprüfung der Fotorakete vor dem Start. Die Fotostufe wird aufgebaut.

mern der SYS I a kamen die der SYS I b dazu. Nach längerer Diskussion war uns der Absturz klar:

Rakete und Pendel erhalten ja dieselbe Beschleunigung und Abbremsung; das Pendel kann deshalb gar nicht ausschlagen. Es bleibt (fast) immer in der selben Lage, ob die Rakete nun kippt oder mit der Spitze nach unten der Erde zu fällt. Nach diesen zwei Fehlschlägen kam uns eine geniale Idee: Eine kleine Uhr gibt Kontakt für den Fallschirmauswurf. Wir stellen uns den Funktionsablauf so vor: Beim Abheben der Rakete wird eine kleine Uhr (umgebauter Fotoauslöser) entriegelt. Sie läuft während dem Steigflug der Rakete ab und gibt im Gipfelpunkt Kontakt. Die einzustellende Zeit konnten wir den Filmstreifen der zwei mißglückten Starts entnehmen. Die Rakete wurde gebaut.

Nach dem Abheben blickten wir gebannt in die Höhe. Genau im Gipfelpunkt öffnete sich die Fallschirmkammer und die Rakete schwebte an zwei größeren Fallschirmen sicher zur Erde zurück. Das Problem der Fallschirmauslösung schien gelöst zu sein. Die nächstgrößere Rakete wurde gebaut SYS II PHI: „FOTORAKETE“. Diese Rakete hatte nun schon eine kleine Nutzlast bei sich, ein selbstgebauter Fotoapparat. Zur Kontaktgabe wurde die Uhr von SYS I übernommen. Vier gebündelte Treibsätze bildeten den Antrieb. Start und Landung dieser Rakete verliefen glänzend, ein Foto löste sie jedoch noch nicht aus. Nach weiteren erfolgreichen Starts stürzte eines Tages die Fotorakete ab. Alles war kaputt. Die Absturzursache ließ sich jedoch noch feststellen. Die Uhr wurde zwar beim Start entriegelt, lief aber während des Flugs nicht ab.

Nach diesem Absturz prüften wir unsere kleinen Uhren streng durch und entdeckten dabei, daß sie manchmal nicht anliefen. Nun, um dieses „manchmal“, wel-

ches zweifellos zu Abstürzen geführt hätte, auszuschließen, konstruierten wir unsere Systemraketen neu durch: Die Uhr wurde jetzt mit einer größeren Kontaktscheibe versehen. Im Heck der Fotorakete fanden statt bisher 4 Treibsätzen 7 Platz. Umwälzend aber war, daß die Uhr jetzt nicht mehr beim Start der Rakete, sondern vor dem Zünden der Treibsätze mit Hilfe einer kleinen elektrischen Winde entriegelt wurde. Lief die Uhr an, dann kamen die ersten zwei Kontakte, an den Startwagen zurück. — Die Stabilisierungsflossen der Rakete waren mit Kontakten versehen worden, die durch besondere Federn abgetastet wurden. Die Signale der Uhr konnten somit an den Startwagen weitergeleitet werden. — Der Startwagen selbst erhielt einen umfangreichen Umbau. Der erste Kontakt der Uhr löste ein Hupsignal aus, das bedeutete, daß die Uhr läuft. Der zweite Kontakt schaltete die Zündung der Treibsätze ein, d. h. die Rakete startete sich nun selbst. Der ganze Start erhielt den Namen „Automatikstart“. Ein Versagen der Uhr war jetzt ausgeschlossen. Leider folgten zwei Abstürze aufeinander. Die Fallschirme waren den stärkeren Belastungen nicht mehr gewachsen, sie rissen jeweils kurz nach dem Öffnen. Um auch diesen schwachen Punkt zu beseitigen, wurde eine zweite Fallschirmkammer eingebaut. Diese zweite Kammer wurde an die Kontaktscheibe der Uhr so angeschlossen, daß sie 2 sec. später öffnete als die erste. Jede Kammer erhielt von nun an je einen Vor- und einen Hauptfallschirm. — Mehrere Starts zeigten bis heute keine Fehler mehr. — Als nächstes beschäftigten wir uns mit der Fotoapparatur. Anfangs war unsere Stufe nicht vollkommen lichtdicht. Das Laden und Entladen der Kamera kann grundsätzlich nur in einer Dunkelkammer erfolgen. Die zum Laden notwendigen kreisrunden Negative schneiden wir aus einem Planfilm. Ausgelöst wird der Fotoapparat durch ein kleines Explosivele-



Start der Fotorakete; ein seltener Schnapschuß!



Die Fotorakete hat ihre Mission erfüllt.

ment ähnlich denen in den Fallschirmkammern. Der Zeitpunkt der Auslösung läßt sich genau einstellen. Der fotografische Erfolg ist bisher bescheiden. Die Rakete pendelt zu lang hin und her, die Fotos werden dadurch immer leicht verwackelt.

Große Freude bereitete uns die Teilnahme an der Fernsehserie „Und Ihr Steckenpferd?“ von und mit Peter Frankenfeld. Am 29. August letzten Jahres kam ein 13-köpfiges Fernsehteam, um bei mir die Werkstatt- und Außenaufnahmen (Starts etc.) zu machen. Im November folgte dann die Einladung nach Berlin zu den Studioaufnahmen. Dort wurde dann das Interview mit Peter Frankenfeld ge-

filmt, der Film geschnitten und somit sendefertig gemacht. Ausgestrahlt wurde die Sendung am 4. 4. 1969. Das Echo auf die Sendung hält heute noch an. Bis von Luxemburg melden sich junge und alte „Raketenfreunde“, um Erfahrungen und Fragen auszutauschen.

Seit einem Jahr wird an einem größeren Raketenmodell gearbeitet, das die bisherigen als kleine Raketchen erscheinen läßt. So viel sei jedoch verraten: Die Rakete hat eine Filmkamera eingebaut, die den Flug der Rakete filmen soll...

An geeigneter Stelle werde ich darüber ausführlich berichten, wenn das Projekt ausgereift, neue Erfahrungen gesammelt und ausgewertet sind. em



## **Autorennbahnen**

Das neue Hobby. Ein Spiel – ein Sport für „junge“ Männer von 8–80 Jahren

**GUTERMANN**  
ZUM BLUMENSTRAUSS

# Begegnungen...

## Begegnungen?

Die folgenden Texte stammen aus der Werkstatt der Klasse 7 a. Sie versuchen mit einfachen sprachlichen Mitteln einen Tatbestand zu beschreiben. Thema ist jeweils eine Begegnung. Die Texte fragen aber: Findet die Begegnung statt? Wenn ja, warum nicht?

### Sein Name

1

Schiller. Er heißt so. Ja, wie der Dichter. Nur daß er eben nicht dichtet. Trotzdem sagen alle, ach wie der. .. Und er antwortet rasch, ja, wie der Dichter. Wenn er könnte, würde er seinen Namen ändern. Wenigstens den Namen. Niemand würde ihm gut gefallen. Aber er heißt nicht Niemand, er heißt Schiller.

Sie hocken alle hinter denselben braunen Bänken, zeigen dieselben Gesichter vor, schreiben dieselben Klassenarbeiten, lernen dieselben Gedichte. Auch die von Schiller. Das ist der andere.

In der Pause ißt er sein Brot allein. Essen die anderen andere Brote? Wahrscheinlich liegt das an seinem Namen. Dagegen ist er machtlos. Sie werfen ihm Stumpfsinn vor. Ist das Stumpfsinn, wenn man die Blätter am Kastanienbaum zählt? Anstatt.

In einem Jahr werden sie auseinander laufen. Der eine wird dies, der andere wird das. Dichter wird keiner. Werden sie einmal an ihn denken? Wahrscheinlich nicht. Höchstens, wenn ihre Kinder einmal ein Gedicht von Schiller lernen. Dann werden sie sagen, da hatten wir doch einen in der Schule, der hieß auch Schiller. Sie werden ein graues Blatt vor sich sehen, darauf steht: Schiller.

### einerseits freut sie sich auf die pause

2

sie sitzt da. stühle werden gerückt, zurückgestoßen. unterhaltung, lärm, geschrei. sie nimmt das getöne der anderen wahr. sie richtet die bücher für die nächste stunde her: latein. in jeder pause das gleiche: warten. wie immer. aus gewohnheit?

die andern reden über regenmäntel, kalte milch am morgen, bundestagswahlen. sie nimmt nicht teil, niemand scheint sie zu vermissen.

sie steht auf. sie geht zu einer gruppe. sie hört zu. keiner fragt sie, ob sie kalte milch am morgen möge. sie zögert; dann geht sie.

sie sitzt wieder da. es gongt.

### Die Formel

3

Aus welchem Grund schreibt jemand den Satz des Pythagoras auf eine Schulbank? Jedesmal, wenn er an diesem Tisch sitzt, sieht er die Formel. Er weiß nicht, wer sie hingeschrieben hat. Sie steht da, mit Filzstift hingemalt, in drei Farben. Sie könnte aus Langeweile da hingeschrieben worden sein, von jemand, der gern mit mathematischen Formeln arbeitet. Das a ist blau, das b ist gelb, das c ist rot. Es könnten die Lieblingsfarben des Schreibers sein, aber wahrscheinlich nahm er rein zufällig diese Farben. Die Buchstaben sind fette Druckbuchstaben aus kreisrunden Bögen und senk-

rechten Strichen. Vielleicht hat der Schreiber eine Abneigung gegen Schnörkel und Häkchen, aber aus drei Buchstaben kann man das nicht schließen. Als er die Formel hinschrieb, hat er wohl nicht gedacht, daß sich ein anderer einmal fragt, warum. Für eine Klassenarbeit? Dann hat er sie wohl erst nachträglich farbig nachgezogen. Während was für einem Fach sie wohl hingeschrieben wurde? Vielleicht sogar in einer Pause. Der Schreiber könnte dann ein Träumer sein, denn welcher normale Schüler sitzt in der Pause an seinem Tisch und malt? Gibt es noch andere Möglichkeiten? Für den Schreiber könnte es sie gegeben haben. Aber aus nur drei Buchstaben kann man nicht darauf schließen, warum sie geschrieben wurden. Das einfachste ist, man wischt sie aus. Wo nichts ist, da braucht man keine Antworten zu suchen. — Was wohl der Schreiber denkt, wenn er seine Formel nicht mehr auf der Bank sieht?

#### **Ein Stoff wird bearbeitet**

4

Es gongt kunstvoll. er betritt den raum. die bearbeitung kann beginnen. er holt sein werkzeug aus der schwarzen mappe, während sie beginnt, sich zur verfügung zu stellen. er sucht die stellen, die mürbe sind und bohrt nach. ein teil von ihr bröseln ab. eine lücke zeigt sich. mit dem maßstab mißt er die tiefe und notiert sich den wert. er nimmt es genau. loch an loch schlägt er in sie hinein, denn sie hat viele mürbe stellen. der schutt sammelt sich auf dem boden. jetzt bemerkt er, daß er kein kunstwerk mehr aus ihr machen kann. er war zu genau. schnell verstopft er mit füllmaterial die löcher und schmiert sie glatt, bevor der gong wieder kunstvoll gongt. beim hinausgehen zeigt er eine aufrechte haltung und ein zufriedenes gesicht. er bemerkt nicht, daß sich an ihr nichts verändert hat.

#### **Der in der andern Ecke**

5

Ein Pils, bitte, sagt der in der andern Ecke des Lokals korrekt. Ja, korrekt war er immer gewesen. Sein Hochdeutsch wurde uns als Vorbild hingestellt. Seine Kommas saßen so richtig wie jetzt seine Krawatte. Seine Krawattennadel erinnerte mich an einen Strichpunkt. Sicher beherrschte er auch den tadellos. Andererseits gab es eigentlich nichts gegen ihn einzuwenden. Das Saxophon greint. Ein Sänger nudelt etwas von blauen Augen. Blödsinn. Kein Mensch hat blaue Augen. Das stand gestern in so einem Blatt. Immer Mischungen, stand da. Wie überall.

Wer wohl die Blonde neben ihm sein mag? Früher stand er immer auf Rothaarige. Gottseidank, daß jemand die Siamkatze der Alten totgefahren hat. Jetzt will sie sie ausstopfen. Aber hatte er nicht eine Schwester, die so blond war wie die? Oder war das Herbert mit der Schwester? Wir kannten doch alle Mädchen in der Stadt. Man müßte einfach hin und fragen. Wenn der Tango aus ist. Man kann doch bei einem Tango nicht unterbrechen. Nicht bei ihm. Nachher vielleicht: Großes Schulterklopfen, hello alter Kerl, Jugenderinnerungen und so. Mist, das. Wieso soll ich sagen: Alter Freund, wenn er doch gar nicht mein Freund war, eigentlich? Oder einfach: Schon lange nicht mehr gesehen, und wenn er dann nicht reagiert, dann war's eine Verwechslung. Lange Zeit habe ich nicht mehr. Morgen muß ich früh raus. Der Tunnel muß repariert sein, bevor. Warum die Stütze eingesackt ist, weiß der Teufel.

Er trägt einen weißen Rollkragenpullover mit den Initialen von irgendsoner Uni. Studiert also. Nein, der demonstriert nicht, der studiert. Wenn mein Vater.

Der Gang zu seinem Tisch ist lang und schmal wie der Gang in unserem Klassenzimmer es war, wenn ich zum Pult müßte, um meine schlechten Noten abzuholen. Mit jedem Schritt lassen Mut und Zorn nach, sogar. Neben seinem Tisch meldet ein Blechmännlein: Ausgang. Was interessiert mich der blöde Kerl, der eingebildete? Obwohl.



### Bei einem „Ehemaligen“ in Ost-Berlin

Dienstag, 30. Juli 1969, Berlin Bahnhof Friedrichstraße – „ein Jugendbildnis“, meinte der erste der Kontrolleure zu meinem Paßbild. Wieder einmal war ich auf dem Weg nach Ost-Berlin, wieder hatte ich auf den Anruf meiner Nummer zu warten, die drei Endziffern werden über den Lautsprecher aufgerufen, 268 war es dieses Mal. Nach fast Dreiviertelstunden ging dann alles ganz schnell, man wird höflicher als früher, „ziviler“ durch das Kontrollabyrinth geschleust, nur bei der Warenkontrolle geschieht alles mit kleinkariierter Genauigkeit, was in der Gesetzblattsprache der DDR „Genehmigungsverfahren für die Aus- und Einfuhr von Gegenständen im grenzüberschreitenden Reiseverkehr“ heißt. Was führen Sie mit? – Bitte öffnen Sie. Danke, das genügt; bitte gehn Sie weiter, letzter Blick des letzten Kontrolleurs, und man ist dort, was unsere Zeitungen in der Bundesrepublik bisweilen „jenseits von Mauer und Stacheldraht“ nennen. Man steht vor der Bahnhofshalle Friedrichstraße-Ost, dem Presse-Café und der „Distel“ gegenüber, und weiß nun plötzlich einmal mehr, wie wirklichkeitsfremd alle Anführungszeichen und alle „sogen.“ sind und waren, mit denen wir uns weigerten zur Kenntnis zu nehmen: weil nicht sein kann, was nicht sein darf...

H. war schon zwei Stunden vor meinem Eintreffen zur Ostberliner Universitätsbuchhandlung am Brandenburger Tor gekommen. Es war zweifellos ein wichtiger Tag für ihn. Er war aufgeregt und wirkte wie immer etwas nervös. Er hatte Urlaub im Betrieb genommen („Werbung ausschließlich für den Export“), vom „West-Besuch“ aber lieber nichts erwähnt. Skeptisches Mißtrauen den Kollegen gegenüber war für ihn seit einigen Jahren eine Erfahrungstatsache: „Fast jeder sieht hier das westdeutsche Fernsehen, die meisten hören den RIAS, aber man kann eben keine Informationen im Ge-

**n  
a  
c  
h  
  
b  
i  
b  
e  
r  
a  
c  
h  
  
f  
a  
h  
r  
e  
n**

spräch verwenden, die in der DDR nicht veröffentlicht wurden“.

Bis 1926 war er Schüler des Wieland-Gymnasiums. Er wohnt seit mehr als 30 Jahren in Berlin („Ich kann nur noch in der Großstadt leben“.). So um 1930 ist er aus Biberach ins „Exil“ gegangen. Als viele seiner Landsleute sich in Hitlers braune Kolonnen einreihen, arbeitete er in einer kommunistischen Untergrundbewegung, um Angehörigen verhafteter Genossen zu helfen. Er gehörte nie zu denen, die dann später behaupten, sie hätten nur „Schlimmeres verhüten“ wollen. Schon damals war er ein „Linker“, als dies in Deutschland noch ein Risiko bedeutete. 1936 wurde die psychologische Belastung für ihn zu groß. Die Verhaftungen nahmen zu. Er kam gerade noch durch die Maschen des immer enger gezogenen Gestapo-Netzes. Während des Krieges wurde er beim OKW in Berlin dienstverpflichtet. Am letzten Geburtstag Hitlers, am 20. April 1945, schickten ihn seine Vorgesetzten nach Hause: „Auf Wiedersehn nach dem Krieg!“

H. blieb in Berlin. Ein Angehöriger der „Alten Linken“ also („Ich bin kein Sozialdemokrat“), der ähnlich wie der von ihm gern zitierte Kurt Tucholsky „über der roten Nelke im Knopfloch nie den Traum von der blauen Blume vergaß“ (W. Jens). Heute spricht er viel von denen, die aus der DDR flohen oder dort offiziell totgeschwiegen werden: Ernst Bloch, Robert Havemann, Wolf Biermann. Die Ulbricht, Stoph und Honecker sind ihm kaum einer Diskussion wert.

Wie immer, wenn wir uns Ende Juli trafen, waren wir beide von der Hitze etwas angeschlagen. Ich kann mir H. fast nicht bei kühlem oder regnerischem Wetter vorstellen. Er hatte sich wieder ein umfangreiches Besichtigungsprogramm für den „Doktor aus Biberach“ ausgedacht. Es ist immer mühsam, dort eine Unterhaltung fortzusetzen, wo man vor einem Jahr aufgehört hat. Damals hatte H. un-

seren Dubcek-Optimismus zu dämpfen versucht: „Warten Sie ab, das Spiel ist noch nicht zu Ende!“ Knapp drei Wochen später bekam er recht – und heute, ein Jahr danach, war das bald schon kein Thema mehr: der demokratische Sozialismus in der Tschechoslowakei.

H. redete unentwegt. Wir standen unter den geöffneten Fenstern des Zeughauses. Mit einer Lautstärke, die mir doch etwas unbekümmert vorkam, verurteilte er gerade die sowjetische Intervention in der CSSR („Die Sowjetunion ist die größte der imperialistischen Mächte!“), als hinter einer Fenstergardine für Augenblicke das Gesicht eines NVA-Soldaten (NVA = Nationale Volksarmee der DDR) auftauchte. Und da war es wieder: mein altes, unvermeidliches Trauma aus sowjetischen Besatzungstagen in Schlesien und aus der Zeit bundesrepublikanischer Kommunistenverteufung, zu der wir anfangs der 50er Jahre in der Schule erzogen wurden. Jedesmal, wenn ich in der Nähe eines russischen Soldaten, eines Volkspolizisten oder NVA-Mannes bin, ist dieses unbestimmte Angstgefühl wieder da – der könnte irgend etwas gegen dich im Schilde führen.

Aber die Szene hat längst gewechselt. Ost-Berlin wird weiter zum „Schaufenster“ der DDR ausgebaut. Im „Neuen Deutschland“ ist zu lesen, die Hauptstadt der DDR solle zu ihrem 20. Geburtstag ein „hübsches Festkleid“ erhalten. Vorbei sind längst die Zeiten ideologischer Nabelschau, da man westdeutschen Touristen oder Schulklassen nachts vom Berliner Funkturm aus Probleme der geteilten Stadt in naiver Schwarz-Weiß-Manier demonstrieren konnte: „... Und dort, wo das Lichtermeer aufhört, beginnt der Osten!“ Heute ist alles komplizierter geworden, verlangt nach Nuancierung. Eine andere, mögliche deutsche Perspektive bietet sich an. Man sieht, wie Menschen in diesem Staat leben können, auch wenn die Hausfrauen noch nach ein paar schlechten bulgarischen Pfirsichen

Schlange stehen und anderes Obst an diesem Tag im ganzen Zentrum der Stadt nicht zu haben war – H. ersparte mir kaum einen Gemüseladen...

In der Krausnikstraße, nahe beim Marx-Engels-Platz, besichtigten wir Altberliner Hinterhöfe, die immerhin einen bemerkenswerten Kontrast zu den Renommiebauten am „Alex“ oder in der Karl-Marx-Allee bilden. H. legt Wert darauf, seine Besucher aus dem Westen, die angesichts der Ostberliner Prachtstraßen allzu schnell von „ungeheuren Aufbauleistungen“ schwärmen, auf solche Gegensätze aufmerksam zu machen. „Der andere deutsche Staat – gemeint ist die DDR – beschritt unter weit ungünstigeren Bedingungen und unter großen Schwierigkeiten den neuen Weg des Aufbaus des Sozialismus“, steht in einer Broschüre über den Lebensstandard in der DDR, die vom Ostberliner Staatssekretariat für westdeutsche Fragen herausgegeben wird. Wohnverhältnisse, die auch heute noch nichts von ihrem Armeleutemilieu verloren haben, gibt es natürlich ebenso in West-Berlin, ja in jeder Groß-Stadt der Welt. Immer wieder aber trifft man im alten Zentrum Berlins noch auf solche Zillebilder, auf diese Welt Franz Biberkopfs, wo Kinder in lichtarmen, oft fünf- oder sechsfach gestaffelten Hinterhöfen unter Teppichstangen und halboffenen Mülltonnen spielen.

S-Bahnhof „Alexanderplatz“, eine junge attraktive Blondine in den Funktionen eines 1. Fahrdienstleiters. „Der Frauen Herz, Wissen und Tat für unseren sozialistischen Friedensstaat“, lautete die gereimte Losung zum zweiten Ostberliner Frauenkongreß Mitte Juni 1969. Wir fuhrten in Richtung Königswusterhausen. Fast jedesmal, wenn ich „drüben“ bin, fahre ich diese Strecke: Treptower Park – Plänterwald – Baumschulenweg – Schöneeweide – Adlershof – Grünau. Kurz vor dem 2. Weltkrieg, im Sommer 1939, muß ich hier zum erstenmal zur Ostsee nach Kühlungsborn unterwegs

gewesen sein, mit meiner Mutter aus Altheide, dem schlesischen Bad, kommend. Die Sendetürme von Königswusterhausen, die es heute noch gibt, wie mir H. versicherte, haben als Erinnerung 30 Jahre überdauert...

Am Ostbahnhof unterbrachen wir unsere Fahrt. Am Nebenbahnsteig rollten die leeren Wagen eines Interzonenzuges nach West-Berlin und in die Bundesrepublik. An den Wagenanzeigern las man Aachen, Köln, Stuttgart. Für H. bald nur noch Namen wie für mich heute schon Wittenberg, Erfurt oder Dessau?

Da standen wir nun: Zwei Deutsche mitten in Deutschland. H., der nicht nach Westen („Das nenne ich eine Provokation!“), und ich, der nicht weiter als bis Grünau nach Osten durfte. Ich sagte immer: „Bei uns in der Bundesrepublik“, und er: „hier in Berlin“ und „die nächste Station nach Grünau ist schon Republik“. Alles Gerede von der gemeinsamen deutschen Sprache, die angeblich „trotz allem“ geblieben sei, entlarvte sich hier von selbst. Und man denkt an die schöne Phrase, mit der man bei uns noch heute oft deutsche Ost-West-Konflikte zu lösen pflegt: „Wenn es Ihnen nicht paßt, dann gehn Sie doch in die Zone!“ So einfach war das dann...

H. versicherte mir wiederholt, er wolle gar nicht mehr für immer nach West-

deutschland oder gar nach Biberach. Man konnte ihm da nur beipflichten. Denn selbst ein „Altkommunist“ würde es ja heute in Biberach nicht ganz leicht haben! Aber er kommt mit seinen 60 Jahren einfach nicht darüber weg, nicht zu Besuch in seine Heimatstadt Biberach für ein paar Wochen fahren zu können („Im Rentneralter vielleicht, aber meine Frau ist noch viel jünger, und allein möchte ich auch nicht fahren!“). Er sieht nur Unlogik und Schikane darin, daß er sich sogar Bilder und Berichte vom Biberacher Schützenfest wie Kassiber durch die Mauer schmuggeln lassen muß, daß die Kontrolleure – die er „Schnüffler“ nennt – nicht verstehen wollen, wenn ihm Besucher aus Biberach „Spätzle“ zum Präsent machen wollen. Und „Päckchen nach drüben“ können persönliche Kontakte nicht ersetzen. Sein Bild von der Bundesrepublik hat nichts zu tun mit jener Fata Morgana vom „goldenen Westen“, dem er nicht unbedingt die größeren Überlebenschancen zubilligt. Er resigniert aber als Bürger eines Staates, der sich „fortschrittlich“ und „sozialistisch“ nennt, der ihm aber zum Beispiel das Recht auf Freizügigkeit versagt („Es gibt nichts, was reaktionärer wäre als dieses Ostberliner Regime!“).

In den Gartenlokalen von Grünau herrschte Hochbetrieb mit Selbstbedie-



Für 27 Mark im Monat gehört dieses Lexikon Ihnen!

**BUCHHANDLUNG WEICHARDT**  
Biberach · Bürgerturmstraße 8



nung. Man stand nach Bier und Fruchtsaft Schlange. Der Wirt wachte streng darüber, daß Bier nicht an Jugendliche unter 16 ausgeschenkt wurde. Überhaupt: Man gibt sich puritanisch und ein wenig prüde. Auch das gehört zum Sozialismus in der DDR. An der Anlegestelle ankerte die „Bertolt Brecht“, eines der Parade-schiffe der „Weißen Flotte“. Auf dem Langen See, der auch Wendische Spree oder Dahme heißt, machten wir in einem Motorboot eine nachmittägliche Fahrt durch diesen Teil der Mark Brandenburg – von Grünau nach Marienlust und zurück. Die Landschaft ist hier stellenweise noch so, wie sie Fontane vor Generationen beschrieben hat: „Die Spree zieht den Müggelsee wie in einem breiten Spiegelkristall an ihrem schmalen, blauen Bande auf, und die Dahme buchtet sich immer weiter und breiter landeinwärts und schafft Inseln und Halbinseln, so weit unser Auge reicht“.

Am Ufer zum Müggelturm hin stehen die Villen von Parteifunktionären und hohen Beamten vom Staatssicherheitsdienst – kaum ein Unterschied zu den „Kapitalistenvillen“ am Westberliner Wannsee. Sozialistische High Society rast mit Motorbooten über den See... Alles fast wie bei uns, so schrecklich kleinbürgerlich und reaktionär. Mit Sozialismus, so schien mir, hat das alles nichts zu tun. Jedenfalls kann das hier nicht die Alter-

native zu unserem Weststaat sein. „Wo lebt man besser?“, fragt das Ostberliner Staatssekretariat, und suggeriert mit dieser Frage zugleich die Antwort, die man dann am Ende der Broschüre findet: „... So ergibt sich, daß jeder Bürger, sogar der kleine Unternehmer, in der DDR besser lebt!“

Nichts ist gefährlicher, als nach ein paar Stunden Ost-Berlin-Besuch mit einer Hand voll fertiger Meinungen und pauschaler Urteile über die DDR nach West-Berlin zurückzukehren, um das dann alles womöglich im „Kranzler“ von sich zu geben.

H. brachte mich am späten Nachmittag zurück zum Bahnhof Friedrichstraße. Wir sprachen über Wolf Biermann, der nicht weit von da in der Chausseestraße 131 wohnt. Es schien uns, dieser Biermann, das ist doch so eine Art gesamtdeutsches Symbol: im Osten nur unter dem Ladentisch zu haben, im Westen durch eine weniger auffällige Zensur seiner agitatorischen Lieder nur unter Schwierigkeiten publiziert. Hier wie dort will man die Inhalte seiner politischen Texte nicht diskutieren: „Das kommt, weil ich mein Deutschland so tief zerrissen seh“. Als ich in den für Westbesucher bestimmten Glaspavillon ging, winkte mir H. noch einmal zu. „Lieber Herr und Freund“, schrieb er danach an mich in seinem ersten Brief nach Biberach.

Dr. Bock

# Bi-Centenaire de Napoléon

Für uns ist Napoleon eine Persönlichkeit, die man einfach im Geschichtsunterricht durchnimmt – und ansonsten hinterläßt sie bei uns keine großartigen Eindrücke. Wir hören von seinen Feldzügen, seiner Krönung als Kaiser und seiner Innenpolitik, was aber tatsächlich die Größe dieses Mannes ausmacht, kann nicht einmal ein Korse definieren. Fragt man einen einfachen Ziegenhirten, was für ihn Napoleon bedeutet, so erhält man die Antwort, daß Napoleon der größte, beste und ruhmreichste Mann der Geschichte sei. Überraschenderweise lautet die Antwort eines Gebildeten ebenso. Daß die Franzosen aber Napoleon zweimal verbannt haben, davon spricht man nicht. Nun, dieses Jahr wurde in Ajaccio, dem Geburtsort Napoleons auf Korsika, der 200. Geburtstag gefeiert. An jeder Tankstelle, in jedem Geschäft erhielt man Plakate und Bilder von Schlachten Napoleons. Man wird an den 15. August erinnert, an dem das große Fest stattfinden soll. Ajaccio wird jetzt natürlich auch der große Anziehungspunkt für Fremde, aber ganz besonders sind es Korsen, für die der schon langersehnte Tag endlich da ist. Pompidou kommt, und spricht über die Entwicklung Frankreichs bis zur 5. Republik. Die Korsen sind etwas enttäuscht, denn ihr Napoleon ist zu kurz gekommen. Als dann aber ein Chansonsänger abends auf einer beleuchteten Bühne korsische Loblieder auf Napoleon singt, sind die Franzosen wie verändert. Als Außenstehender hinterläßt das einen etwas lächerlichen Eindruck, wenn sich eine Riesengruppe erhebt und „Vive l'Empéreur“, „Vive Napoleon“ schreit. Sogar junge Leute, die sich sonst nüchtern und kühl geben, vergessen ihre revolutionären Gedanken und führen Freudentänze auf. Ein großes Feuerwerk, das wohl das Eindrucksvollste im Verlauf des Tages war, beschließt das Fest.

Noch Tage später spricht man davon, man kritisiert und ist nicht ganz damit zufrieden. Wahrscheinlich haben es sich die Korsen anders vorgestellt, denn außer Napoleon gab es für sie diesen Sommer nichts Wichtiges. Mit der Zeit nimmt die Begeisterung ab, die Korsen werden wortkarg, was eine ganz typische Art für sie ist. Napoleon wird beiseite geschoben, aber im Unterbewußtsein verkörpert er für die Korsen immer die Bedeutung und Wichtigkeit ihrer Insel, obwohl im Grunde genommen Napoleon damit nichts zu tun hat.

Napoleon est Corse  
La Corse aux Corses

Diese Inschrift liest man oft und nur wenn man versucht, mit diesen Leuten zu denken und zu fühlen, kann man sie ganz verstehen. mo



**SCHUHHAUS**

**Hepfer**

**INHABER HANS STORZ**

# Chronik

1. 8. 1969 Studienrat Dietle wird zum Oberstudienrat ernannt.
8. 9. 1969 Beginn des Unterrichts nach den Sommerferien. Das WG wird im Schuljahr 1969/70 von 1174 Schülern besucht, darunter 262 Mädchen, 373 auswärtige Schüler. An den 41 Klassen unterrichten 52 hauptamtliche, 2 nebenamtliche und 3 nebenberufliche Lehrkräfte. Zusätzliche Klassenzimmer wurden eingerichtet im Kellergeschoß (4), in der Turnhalle (2), im Sennhofsaal (1) und in der Mali-Schule (2). Dazu kommen noch 6 Wanderklassen.
8. 9. 1969 Zu Beginn des Schuljahres werden dem WG als neue Lehrkräfte zugewiesen: Reallehrer Gerhard Reich, Reallehrer Norbert Schomborg, Studienassessor Albrecht Dorow, Studienassessor Eberhard Stiegler.
13. 9. 1969 Das Minholz-Quartett (Reutlingen) spielt vor Schülern der Klassen 7 und 8.

## Abonnements

Die Bezieher werden herzlich gebeten, den Abonnementspreis für 1969 und evtl. Rückstände in Höhe von 3,60 DM (Studenten und Schüler 2,10 DM) auf unser Konto Nr. 4674 bei der **Volksbank Biberach** zu überweisen (deren Postscheckkonto Nr. 110 Stuttgart).

# Persönliche Nachrichten

Bitte Mitteilungen hierzu an Studiendirektor Thierer, 795 Biberach-Riß, Probststr. 2

Schultes, Bernhard, Dipl.-Ing., Oberstudiendirektor a. D. in Biberach, vollendete am 6. Dezember 1969 sein 70. Lebensjahr.

Scheurlen, Paul Gerhard (Abitur 1940), Dr. med. habil. in Köln, wurde auf den Lehrstuhl für Medizin an der Universität Saarbrücken berufen.

Wespeil, Walter (Mittlere Reife 1958, Abitur am WiG. Ravensburg 1965), bestand die Diplomprüfung für Handelslehrer an der Universität Erlangen-Nürnberg und ist z. Zt. als Studienreferendar an der Wirtschaftsschule in Biberach tätig.

Moser, Ute (Abitur 1961), Med. Ass., bestand die medizinische Doktorprüfung an der Universität Tübingen mit der Note „gut“.

## Herbert Reinoß (Abi 1955)

Im Verlag Helmut Kossodo, Homburg, ist das Buch „Erst wenn du die Stadt verlassen hast“ von Herbert Reinoß erschienen. Herbert Reinoß (Jahrgang 1935) stammt aus Ostpreußen und besuchte einige Jahre das Wieland-Gymnasium in Biberach, wo er 1955 das Abitur ablegte. Reinoß gehört zu einem Kreis junger Erzähler um Rolf Hochhuth und hat bereits als Erzähler und Dramatiker veröffent-

licht: „Ein altes Lied“, 1965 zwei Szenen aus dem Schauspiel „Wölfe“ und 1966 „Eine konventionelle Liebesgeschichte“. Der Stoff seines neuen Romans sind „Spießer, Rebellen und brave Bürger“. Eine Kritik schreibt über Reinoß: „Er ist einer der wenigen Autoren, die ein wirkliches Erzählertalent besitzen“. Seit 1958 ist er Verlagslektor in Gütersloh/Westfalen.

Moderne Fußbodenbeläge im Fachgeschäft

**Billwiller**  
Consulentengasse

 <p>tapeten gardinen teppiche bodenbeläge</p> <p><b>NÄGELE</b></p> <p>7950 biberach hindenburgstr. 34 telefon * 9866</p>	<p><b>Sourisseau</b></p> <p><b>Elektro - Fernsehen - Radio</b></p> <p>Biberach/Riß, Telefon 66 55</p>
<p>RICHARD <b>Ehlich</b> SEIT 1616</p> <p><b>DAS LEDERFACHGESCHAFT</b></p>	<p>Ihr Fachgeschäft</p> <p>1864 1964</p>  <p><b>KELLER &amp; WARTH</b></p> <p>BIBERACH AM MARKT</p>
	<p><b>Beachten Sie beim Kauf unsere Inserenten</b></p>

## Leserbrief (e?)

Tübingen, den 5. 10. 69

Liebe Redakteure,

zufällig hab ich wieder einmal ein Exemplar der „Funzel“ in die Hand bekommen und gelesen.

Erster Eindruck: Titelbild – guter Einfall, mal was anderes, läßt Profil vermuten (Funzel 1/69).

Einige Beiträge haben Niveau, nicht zuletzt auch solche ohne Überschrift, dies soll nicht heißen, daß von allen derartiges verlangt werden muß; es gehört auch eine Portion Stumpfsinn dazu, der sich übrigens nicht nur in der Schule findet, und – leider – oft auch individuell ist.

Dies betrifft jetzt das Thema, das mich zu diesem Brief anregte: ABWÄHLEN; dieses Wort läßt Schülerherzen höher schlagen, erweckt Hoffnungen, doch ach, man kann nicht alle Fächer abwählen; Gott sei Dank denkt mancher ein paar Jahre später, wenn er zum Beispiel für sein Studium der Medizin oder Wirtschaftswissenschaften in den ersten Semestern Mathematikvorlesungen über Differenzial- und Integralrechnung hören darf (in Tübingen übrigens bei Professor Schweizer, der das Schulbuch mitverfaßt hat). Ja, der arme Sprachzug, der mit Mathematik gequält wird, mit der Mathematik, für ihn wäre es in der Tat besser, an ihrer Stelle eine Art Einführung in naturwissenschaftliches Denken angeboten zu bekommen; auf keinen Fall sollte er davon verschont bleiben (nach Karl Steinbuch „Falsch programmiert“ haben von elf deutschen Kultusministern drei kein Abitur und keiner ist näher mit naturwissenschaftlichen Fächern in Berührung gekommen); sollten Abiturienten schon „Fachidioten“ sein? Ihr wißt doch, was Idiot in Athen bedeutete. Zu den musischen Fächern möchte ich nur sagen, daß es traurig ist, daß sie in den deutschen Schulen so sehr an den Rand gedrängt werden. Fast dasselbe gilt für die naturwissenschaftlichen Nebenfächer.

Zu bedenken: Sprachwissenschaftler arbeiten heute auf mathematischer Basis mit Computern; kein Physiker ohne Chemie und Mathematik; kein Chemiker ohne Biologie und Physik; kein Biologe ohne Chemie und Physik, und alle brauchen mehr oder weniger Mathematik, ebenso wie Psychologen, Soziologen, Politologen und andere; wißt ihr, was Kybernetik ist?, ich nicht, ich weiß nur, daß sie in all diesen Fächern herumspukt und vielleicht aus dem Zugverhalten der Karibus auf den Ausgang der nächsten Wahlen schließt.

Nein, ich bin kein Erzreaktionär und beileibe kein Musterschüler (Ihr könnt ja die Lehrer fragen, z. B. Hugo, Bock [sie und ihn], Albinger, Sauter), und schon als ich abwählte, mußte ich feststellen, daß das im höchsten Fall ein Anfang ist. Man könnte einiges ändern, z. B. daß man freiwillig Biologie machen kann, wenn man Chemie wählt, daß man freiwillig Latein nimmt, wenn man Englisch wählt; ja man könnte das Angebot der Fächer erhöhen (statt Deutsch Philosophie und Literatur, statt Gemeinschaftskunde und Geschichte Politik, Sozialkunde und Kulturgeschichte); aber der berühmte Hase liegt bei euch; könnt ihr nur, wenn ihr müßt, wenn ein autoritärer kultusministerieller Erlaß euch zwingt?; wo bleibt eure Initiative?; ihr findet sicher einen Dummen (sprich Lehrer), der mitmacht, es soll noch Idealisten geben!

Übrigens: Wer mit gekrümmten Räumen, sich schneidenden Parallelen und dem Wundertier Einstein für die Mathe-AG wirbt, wird kaum Widerhall vernehmen. Aus eigener Erfahrung: die Mathe-AG ist das einzige, was ich direkt brauchen kann; sie ist – im Gegensatz zu so manchem Mathe-Unterricht – Mathematik, und mancher Mathe-Vierer kann hier Spaß an dem verhaßten Fach bekommen.

Soweit von einem, der gut reden hat, weil es ihn nicht mehr betrifft.

Karl-Heinz Haid

## **Leserbrief(e?)**

---

# Qualitätsprodukte in technischer Perfektion

---



---

Qualität und Präzision stehen bei unseren Instrumenten, Geräten und Maschinen an erster Stelle. Denn wir fertigen, kontrollieren und prüfen mit modernster Technik!

---

Wir bieten ein praxisgerechtes Programm zuverlässiger Produkte. Für Kliniken, zahnärztliche Praxen und zahntechnische Labors.

---

Über 1000 Mitarbeiter der beiden KAVO-Werke in Biberach/Riß und in Leutkirch/Allgäu produzieren Erzeugnisse, die in der dentalen Fachwelt ein Begriff sind.

---

In über 60 Ländern finden Sie KAVO Instrumente, Maschinen und Geräte – es gibt keinen besseren Beweis für unsere Leistungsfähigkeit!

---



## **KALTENBACH & VOIGT**

DENTALE INSTRUMENTE · MASCHINEN · GERÄTE  
7950 BIBERACH/RISS

---



## Dies ist der Sägendoktor!

Sägendoktor, so nennt man in den angelsächsischen Ländern den Mann, der Sägen schärft, feilt, schränkt, staucht, egalisiert, stellitisiert, härtet, walzt und richtet.

„Der Sägendoktor“, so nannten wir auch unsere Hauszeitschrift, die wir 4 x jährlich an unsere Kunden verteilen, als Service, der jedem kostenlos zur Verfügung steht. Unser „Sägendoktor“ vermittelt Fachwissen, zeigt Entwicklungen auf und löst Schärfe-probleme.

Es ist seine Aufgabe, dem Mann bei seiner Arbeit zu helfen.

Vollmer Maschinen arbeiten heute in über 100 Ländern der Erde. Qualitätserzeugnisse einer Firma, die seit 60 Jahren Probleme angepackt und gelöst hat, die neue Wege beschritten und Alt-hergebrachtes verbessert hat. Vollmer Maschinen für die Sägen-zurichtung rationalisieren die Arbeit im Schärfraum.



**VOLLMER WERKE**

**Maschinenfabrik GmbH 795 Biberach/Riss**

**Postfach 820 Fernruf 073 51/60 91 FS 07 129 217**